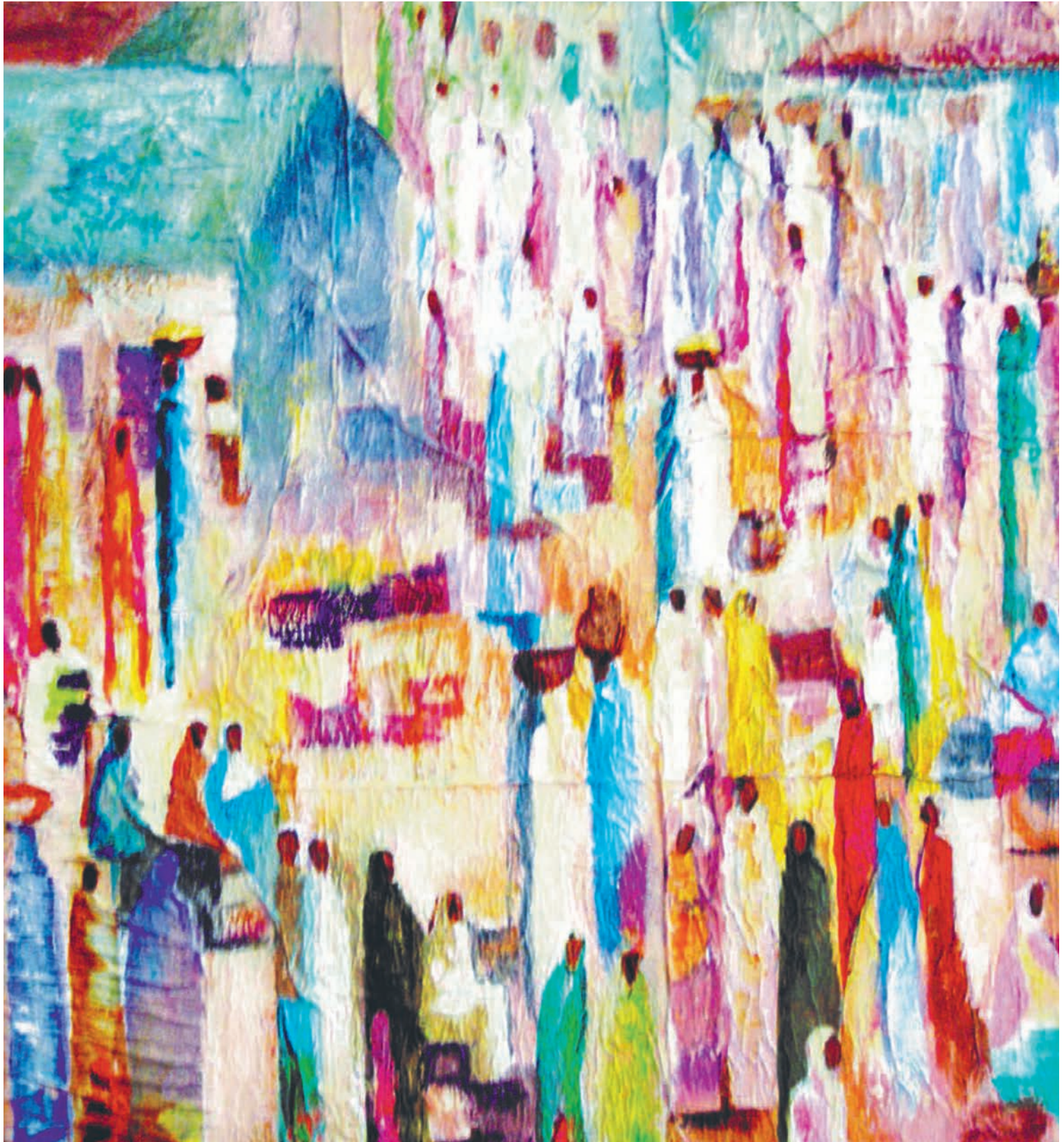


Einheit trotz Trennung?



„Erst wenn wir uns einander ganz und ernsthaft öffnen und annehmen, nähern wir uns dem tieferen Sinn von Einheit.“

Richard von Weizsäcker

Liebe Leserin, lieber Leser, die Geschichte der Christenheit liest sich über die Jahrhunderte hinweg als eine Geschichte zahlloser Trennungen infolge divergierender Auffassungen in einzelnen Glaubensfragen, oftmals gepaart mit politischen Spannungen. „Einheit trotz Trennung?“ fragen wir in dieser Ausgabe in Richtung des in Westeuropa eher unbekanntens Ostens mit seiner Vielfalt an christlichen Kirchen mit ihren jeweils eigenen liturgischen Traditionen und Riten.

Als Christen kommen wir um die Einheit als Auftrag nicht umhin: Der drei-eine Gott wurde Mensch in Jesus Christus, um alle Menschen mit sich zu versöhnen. Und so, wie er mit dem Vater eins ist, sollen auch alle Menschen eins sein (vgl. Joh 17,21). Eine wesentliche Rolle spielt dabei der Hl. Geist, das Band der Liebe als der Schlüssel, der zu Einheit führt.

Die rechte Balance zu finden zwischen einer Einheit im „bloßen Glauben“ und einer strukturellen Einheit, war und wird die große Herausforderung bleiben. Im einen Falle besteht die Gefahr der Vielfalt, die zu Verwirrung führt, im anderen Falle gerät die Einheit leicht zur Eintönigkeit. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich im Verhältnis der verschiedenen Kirchen einiges getan, noch mehr bleibt zu tun. In diesem Sinne möchte ich schließen mit dem eindringlichen Wunsch: Möge sie alsbald gelingen, die wahre Einheit!

Herzlichst Ihr,



Dr. Christian Mazenik



P.S. Mit der nun vorliegenden Doppelausgabe haben wir, wie Sie sicher schon festgestellt haben, der missio konkret ein neues Aussehen gegeben. Damit wollen wir auch den Ansprüchen an eine Zeitschrift im Heute gerecht werden. Nach einer längeren Pause sollen Sie somit in „frischer Form“ wieder regelmäßig und in bewährter Weise mit Informationen und Beiträgen aus dem Bereich der Weltkirche versorgt sein.



„Harar Market“ von **Biru Worku**
Der äthiopische Künstler wurde 1973 in Addis Abeba geboren und absolvierte 1996 sein Diplom in Fine Arts an der Universität Addis Abeba. Er hat bereits zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen gewonnen. In seiner Kunst geht es ihm generell um Inspiration, um den Ausdruck von einfach allem um uns herum.

03 EINHEIT TROTZ TRENNUNG?

Die unterschiedlichen Riten im Nahen Osten am Beispiel Libanon

07 BLICK IN DIE BIBEL

- Wir gehören zueinander
- Ein orthodoxer Blick in die Bibel

11 PASTORAL WELTWEIT

- Kontextualisierung in Äthiopien. Die Tradition der Orthodoxen Äthiopischen Tewahido-Kirche
- Die Thomaschristen in Indien

15 KONKRET ERLEBT

„Ut unum sint“ konkret

17 GLOBAL DENKEN - LOKAL HANDELN

Im Geist der Einheit

19 LITURGISCHER IMPULS

Sein Angesicht schauen

21 SCHULE KONKRET

Frieden - weltweit

25 KINDER DER EINEN WELT

„Feuer und Flamme für Jesus“. Kinderkirche zur Pfingstzeit

27 MEDIENTIPPS

29 IDENTITÄT IN DER KUNST

„Harar Market“ von Biru Worku

30 IN EIGENER SACHE



Mehr Infos und Unterlagen finden Sie unter www.missio-konkret.de

02

missio konkret_1+2_19

03

missio konkret_1+2_19

Einheit trotz Trennung?

Die unterschiedlichen Riten im Nahen Osten am Beispiel Libanon



Text: HARALD SUERMANN

Ein geschichtlicher Überblick über die verschiedenen Konfessionen im Libanon. Über deren Verschiedenheiten und deren trennende wie auch einende Elemente.

Der Libanon gilt seit jeher als Zufluchtsort für verfolgte und bedrängte Minderheiten. Seine schwer zugänglichen Berge boten einen weitgehenden Schutz vor den Verfolgern. Die Maroniten gelten als die älteste Gruppe, die in diesen Bergen Zuflucht gesucht hat. Es war deren Kirche, die sich für politische Freiheit in der arabischen Welt eingesetzt hatte. Im Laufe der Geschichte kamen weitere christliche Gruppen in den Libanon – häufig solche, die sich von einer anderen Kirche abgespalten hatten. Hierzu gehörten zum Beispiel auch die armenischen Katholiken. Das galt genauso für religiöse Minderheiten des Islams. Der Libanon wurde nicht nur eine Region mit sehr unterschiedlichen christlichen und islamischen Riten, sondern entwickelte auch ein Zusammenleben verschiedener Riten und Bekenntnisse, von denen keines alleine die Mehrheit bildete. Das Zusammenleben war nicht immer friedlich. Dennoch kann vom Libanon gesagt werden, dass die unterschiedlichen Riten und Religionen häufiger ein friedliches Zusammenleben organisiert haben als in anderen Regionen.

Bis heute ist der Libanon ein Staat, der das politische Zusammenleben der zahlreichen Konfessionen und Religionen auf eine einzigartige Weise regelt. 18 anerkannte Religionsgemeinschaften bilden die politischen Kräfte innerhalb des Staates, und die höchsten politischen Ämter werden nach einem Proporzsystem verteilt, d. h. dass bei der Vergabe die Religionszugehörigkeit berücksichtigt werden muss. So muss der Präsident des Libanons immer ein Maronit sein. Gesellschaftlich bilden die Religionsgemeinschaften das soziale Netz für ihre jeweiligen Gläubigen. Der Libanon hat ein Konkordanzsystem; das bedeutet, dass nicht gegen einzelne Konfessionen regiert werden kann oder dass keine einzelne Konfession das politische Geschehen bestimmt. Es muss immer ein Kompromiss gefunden werden, an dessen Ausarbeitung alle anerkannten Religionsgemeinschaften beteiligt waren. Das so geregelte Zusammenleben ist nicht immer spannungsfrei gewesen und hat häufig auch zu konfessionell geprägten Auseinandersetzungen geführt.

Zu den 18 anerkannten Religionsgemeinschaften gehören die folgenden Kirchen: die maronitische, die rum-orthodoxe oder griechisch-orthodoxe, die melkitisch-griechisch-katholische, die armenisch-apostolische, die armenisch-katholische, die protestantische, die koptisch-orthodoxe, die syrisch-katholische, die chaldäische, die lateinische, die syrisch-orthodoxe und die assyrische Kirche. Abgesehen von der protestantischen und der lateinischen Kirche praktizieren alle anerkannten Kirchen den orientalischen oder orthodoxen Ritus. Nicht alle Kirchen orientalischen Ursprungs sind im Libanon vertreten und anerkannt, zum Beispiel nicht die georgisch-orthodoxe, die koptisch-katholische oder die äthiopisch-orthodoxe Kirche. Aber die meisten der orientalischen Kirchen sind doch vertreten. Ein Teil der vertretenen orientalischen Kirchen bildet zusammen mit der lateinischen oder römisch-katholischen Kirche die katholische Kirche.

Zunächst einmal geht es darum, die Entstehung dieser Kirchen kurz zu beschreiben. Ihre Entstehungsgeschichten sind zugleich auch Geschichten von Trennungen. Danach sollen die ökumenische Bewegung und der Mittelöstliche Rat der Kirchen vorgestellt werden, in denen das Gemeinsame gepflegt wird. Zum Schluss wird die Zusammenarbeit der katholischen Kirchen vorgestellt, die einen Vorbildcharakter für das künftige Zusammenleben der Kirchen nach einer Wiedervereinigung haben soll.

Eine Gruppe von Christen betet in den Straßen von West-Beirut vor einem Marienbild.



Foto: K. H. Meiters, missio

IMPRESSUM: **Herausgeber:** missio, Internationales Katholisches Missionswerk, Ludwig Missionsverein KdöR, Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München, www.missio.com; **Chefredaktion/inhaltlich verantwortlich:** Dr. Christian Mazenik, Tel. 089/51 62-250, c.mazenik@missio.de; **Redaktionsteam:** Dr. Sebastian Kistler, Elisabeth Thiel, Stefanie Garbe, Marianne Rieger; **Lektorat:** Ulrike Kaps; **Design und Grafik:** Petra Kuchenbecker, komma2; **Medienproduktion:** Katharina Zöllner; **Druck:** Sautter GmbH; **Litografie:** Typodata GmbH; **Erscheinungsweise:** viermal jährlich; gedruckt wird auf FSC® zertifiziertem Papier; © 2019
DATENSCHUTZ: Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzerklärung.



Das so geregelte Zusammenleben ist nicht immer spannungsfrei gewesen und hat häufig auch zu konfessionell geprägten Auseinandersetzungen geführt.

Die Entstehungsgeschichten

431 fand in Ephesus ein Konzil statt, das den „Nestorianismus“ verurteilte, der lehrte, dass Maria nicht Gottes-, sondern Christusgebärende sei, und die Trennung von Gottheit und Menschheit in Christus betonte. Diese verurteilte Lehre nahm die Kirche im persischen Reich als offizielle Lehre an, als sie sich von der römischen Reichskirche trennte. Die Kirche im persischen Reich heißt „Apostolische Kirche des Ostens“ und wird heute häufig auch als assyrische Kirche bezeichnet.

Auf dem Konzil von Chalzedon im Jahr 451 wurde erneut über das Verhältnis von menschlicher und göttlicher Natur in Jesus Christus diskutiert. Das Konzil legte fest, dass Christus wahrer Sohn und wahrer Gott sei, und zwar „unvermischt und ungetrennt“. Die römische Kirche und ein Großteil der Kirche in Byzanz folgte dieser Lehre. Andere lehrten, dass Christus die „eine fleischgewordene Natur des Logos“ sei. Die dieser Lehre folgten, wurden „Miaphysiten“ genannt, und aus ihnen entstanden jene Kirchen, die heute syrisch-orthodox, koptisch-orthodox oder armenisch-apostolisch genannt werden.

Nach der Spaltung gab es immer wieder Versuche, die Kirchen zu vereinen. Eine Theologie, die die zwei ungetrennten und unvermischten Naturen, aber nur einen Willen in Christus lehrte, galt als Kompromiss.

Nachdem arabische Truppen weite Teile des oströmischen Reiches erobert hatten, gaben die Byzantiner den Versuch auf, die Kirchen wieder zu vereinen. Alle miaphysitischen Kirchen standen unter islamischer Herrschaft und waren für die Einheit der Kirche in Byzanz nicht mehr von Bedeutung. Die maronitische Kirche hielt zunächst an der Theologie des einen Willens fest. Erst später folgte sie der Theologie der zwei Willen, nämlich des göttlichen und des menschlichen Willens, in Christus, welche 681 auf dem Konzil von Konstantinopel als orthodox definiert wurde, und schloss sich der römisch-katholischen Kirche an.

Im Jahr 1054 kam es zum großen morgenländischen Schisma, der Trennung der byzantinischen von der römischen Kirche. Die Gründe für diese Teilung waren vielfältig und politischer, kultureller und theologischer Natur. Im byzantinischen Bereich entstanden nationale orthodoxe Kirchen, wie die griechisch-orthodoxe Kirche, die im arabischen Raum auch als rum-orthodox bezeichnet wird.

Im 15. Jahrhundert, als Konstantinopel von der Eroberung durch die Muslime bedroht war, kam es zu einem wichtigen Konzil in Florenz, auf dem versucht wurde, eine Vereinigung der römischen mit der byzantinischen, aber auch mit den orientalischen Kirchen zu erzielen, um gemeinsam dem islamischen Ansturm zu widerstehen. Dieser Versuch scheiterte letztlich, und es kam zu keiner Union. Aber die römische Kirche hielt daran fest, die getrennten Kirchen unter der Leitung Roms zu vereinen. Das Bemühen richtete sich darauf, einzelne Bischöfe, Gemeinden oder Personen dazu zu bewegen, sich der römischen Autorität zu unterwerfen und den Papst als Oberhaupt anzuerkennen. Im Laufe der Zeit entstanden die verschiedenen katholischen Kirchen, die sich von den orientalischen oder byzantinischen Kirchen getrennt hatten: die melkitisch-griechisch-katholische Kirche, die armenisch-katholische Kirche, die syrisch-katholische Kirche und die chaldäische Kirche (aus der assyrischen Kirche entstanden).

Im 19. Jahrhundert missionierten in dieser Region Protestanten und Anglikaner und gründeten Gemeinden, deren Mitglieder ursprünglich zu einer der orientalischen, byzantinischen oder zur katholischen Kirche gehört hatten. So entstanden aus dem Bemühen um eine einheitliche Lehre und durch die Versuche, die Kirchen wieder zu vereinen, eine Vielzahl unterschiedlicher Kirchen. Im 20. Jahrhundert kam es mit der ökumenischen Bewegung zu einem Versuch ganz neuer Art, Kirche zu einer engen Zusammenarbeit zu führen mit dem Ziel, die Spaltungen eines Tages zu überwinden.



Karte: Innochart Diethl

Mit seinen schwer zugänglichen Bergen und der strategisch guten Lage bietet der Libanon seit jeher einen Zufluchtsort für bedrängte Minderheiten.

04

missio konkret_1+2_19

Melkitisch-griechisch-katholische Kirche Our Lady of Annunciation in Maghdouche, Libanon.



Foto: K. H. Melters, missio



Foto: K. H. Melters, missio

05

missio konkret_1+2_19

Hände einer Frau mit Rosenkranz in Bqaa Kafra, Libanon.

Ökumene

Die ökumenische Bewegung entstand Anfang des 20. Jahrhunderts durch eine Initiative Joachim III., des damaligen Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Im Jahre 1902 forderte er in einer Enzyklika dazu auf, das Gemeinsame zu suchen. Doch sein Bemühen blieb erfolglos, genauso wie 1920 die Enzyklika seines Nachfolgers, in der dieser zu einer Kommunion der Kirche aufforderte. Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts gab es einige erfolgreiche ökumenische Initiativen. Diese Initiativen gingen von den protestantischen und orthodoxen Kirchen aus. Die katholische Kirche unter Papst Pius XII. strebte noch eine Vereinigung der Kirche gemäß dem alten Modell des Uniatismus an, d. h. Mitglieder der orthodoxen und orientalischen Kirchen sollten sich von ihren Mutterkirchen trennen, sich der Jurisdiktion des römischen Papstes unterstellen und somit eine Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche vollziehen.

Die Wende in der katholischen Kirche kam mit der Wahl von Papst Johannes XXIII. und der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die ökumenische Idee hatte einen wichtigen Impuls erhalten, zunächst einmal außerhalb der katholischen Kirche. Der syrisch-katholische Patriarch von Antiochien, Mar Ignatius Jakobus III., schlug seinem koptisch-orthodoxen Kollegen vor, die Vereinigung der beiden miaphysitischen Kirchen vorzubereiten. Der griechisch-orthodoxe Patriarch Athanasios schickte seinen Metropoliten von Amerika zum Papst, der wiederum seinen Repräsentanten in Konstantinopel den Besuch erwidern ließ. 1960 verkündete Johannes XXIII. die Gründung des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen. All diese Initiativen legten die Grundsteine für eine effektive Annäherung der Kirchen. Die katholische Kirche verabschiedete sich während des Zweiten Vatikanischen Konzils immer mehr von der alten Idee des Uniatismus. Der Ruf, sich an den ökumenischen Initiativen und Bewegungen zu beteiligen, wurde immer lauter. Dabei wurden vor allem die Gemeinsamkeiten mit orientalischen Kirchen betont. Diese wurden nun als Schwesterkirchen angesehen.

Aber auch Funktion und Bedeutung der mit Rom unierten Kirchen mussten neu überdacht werden. Galten sie bisher als Vorläufer für die Rückkehr der getrennten Kirchen in die Gemeinschaft der katholischen Kirche, so wurden ihre Funktion und Bedeutung nun vielmehr darin gesehen, dass sie Brückkirchen bilden sollten. An ihnen sollte beispielhaft erkannt werden, was es in Zukunft bedeuten sollte, wenn getrennte Kirchen sich vereinen. Es ging nicht mehr darum, dass die getrennten Kirchen in die „Mutterkirche Rom“ zurückkehren sollten, was auch mit der Gefahr der Latinisierung und der Aufgabe der eigenen Traditionen verbunden war, sondern die getrennten Kirchen sollten bei einer Vereinigung „ihr eigenes Haus“ vorfinden. Das künftige Verhältnis der geeinten Kirchen zur römischen Kirche sollte in den unierten Kirchen beispielhaft verwirklicht werden.

Seit 1931 gab es verschiedene Initiativen zu einem theologischen Dialog, bei dem die verschiedenen Kirchen ihre Lehre über Christus diskutierten und zu dem Schluss kamen, dass sie denselben Glauben teilen, wenn auch in unterschiedlicher Sprache und unterschiedlicher Betonung bestimmter Aspekte. Weitere theologische Themen wurden diskutiert, und häufig wurden auch hier Übereinstimmungen festgestellt. Diese Gemeinsamkeiten wurden dann in feierlichen Deklarationen öffentlich bekannt gemacht. Auf praktischer Ebene kam es zu einigen pastoralen Abmachungen, bei denen man in bestimmten Fällen den pastoralen Dienst der Schwesterkirchen wünschte und für erlaubt erklärte.

Der Libanon hat für die Christen der gesamten Region eine besondere Bedeutung – zum einen, weil die Christen dort einen hohen Bevölkerungsanteil stellen und Religionsfreiheit genießen, und zum anderen, weil die Christen der arabischen Region in Krisenfällen ihre Hoffnung vor allem auf die Kirche im Libanon setzen. Und so ist es auch verständlich, dass wichtige Initiativen und Institutionen der Ökumene im Libanon angesiedelt sind. Nach der Auflösung des Ostblocks gab es eine Krise der Ökumene. Die orthodoxen Kirchen des ehemaligen Ostblocks bezweifelten, dass die römische Kirche den Uniatismus aufgegeben habe. 1993 kam es im Kloster Balamand im Libanon zu einer wichtigen Konferenz, in deren Abschlussdokument der Uniatismus als Methode der Wiedervereinigung verworfen und gleichzeitig die Existenzberechtigung der unierten Kirche anerkannt wurde, nachdem sie von einigen als von der orthodoxen Kirche abtrünnige Kirche ohne Existenzberechtigung angesehen worden war.

Im Libanon entstand auch die wichtige Institution des Mittelöstlichen Rates der Kirchen (MECC). Dieser koordiniert gemeinsame pastorale und vor allem soziale Initiativen und fördert das Gespräch unter den verschiedenen Kirchen. Die Initiative ging von den protestantischen Kirchen aus, ihr schlossen sich später dann auch die orientalischen orthodoxen Kirchen an. 1978 erklärten die katholischen Kirchen, dass sie bereit seien, dem MECC beizutreten. Sie wurden schließlich 1990 aufgenommen. Wenn es auch zeitweise Büros des MECC in anderen Ländern des Nahen Ostens gab, so war der Hauptsitz doch immer im Libanon.

Durch die Verfolgung und Bedrängung der Christen in dieser Region ist eine neue Gemeinsamkeit ins Bewusstsein getreten.

Die Zusammenarbeit der katholischen Kirchen

Der MECC hatte auch eine besondere Bedeutung für die Zusammenarbeit der katholischen Kirchen im Libanon und im Nahen Osten. 1985 kamen alle katholischen Patriarchen auf Einladung der orthodoxen Patriarchen und Oberhäupter der reformierten Kirche zum ersten Mal zusammen, um über die Aufnahme in den Mittelöstlichen Rat der Kirchen zu beraten. Warum diese Begegnung von historischer Bedeutung für die Kooperation der katholischen Kirchen untereinander war, zeigt ein Blick in die jüngere Vergangenheit. Im 19. Jahrhundert standen die mit Rom unierten Kirchen in enger Beziehung zum Heiligen Stuhl, hatten aber untereinander keine Kontakte. Jede Kirche hatte ihren eigenen Ritus und kümmerte sich nur um die eigenen Gläubigen. Am 24. Oktober 1894 gab es im Vatikan die erste Patriarchale Konferenz, auf der nur der melkitisch-griechisch-katholische und der syrisch-katholische Patriarch anwesend waren. Die anderen waren aus unterschiedlichen Gründen nicht gekommen. Im selben Jahr veröffentlichte Papst Leo XIII. die Enzyklika „Orientalium Dignitas“, in der er dazu aufforderte, sich dem Papst zu unterwerfen und gleichzeitig den Missionaren der römisch-katholischen Kirche verbot, Geistliche der Ostkirchen zu einem Wechsel zum lateinischen Ritus zu zwingen. Die Ostkirchen sollten ihren Charakter behalten. Am 1. Mai 1917 wurde dann die Kongregation für die orientalische Kirche gegründet. Die Verwendung des Singulars deutet darauf hin, dass die Vielfalt in der Einheit noch nicht wirklich in den Blick gekommen war. Andererseits gab es nun eine Kongregation, die nur für die unierten Ostkirchen zuständig war, die nun nicht mehr der Propaganda Fide unterstanden.

Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab es verschiedene Initiativen der katholischen Kirchen in den einzelnen Ländern, um die pastorale Zusammenarbeit zu intensivieren. Zur besseren Kooperation schlossen sich katholische Bischöfe zu einer Bischofskonferenz auf nationaler Ebene zusammen. Dies geschah aus praktischen Gründen und hatte noch keine rechtliche Grundlage. Diese wurde erst im Zweiten Vatikanischen Konzil gelegt. Die Betonung der Kollegialität der Bischöfe, die somit nicht mehr nur als „Außenstellenleiter“ des Heiligen Stuhls verstanden wurden, ist in einem hohen Maße auch das Verdienst der Bischöfe der orientalischen Kirchen, die auf einer weitgehenden Eigenständigkeit und ihren Traditionen bestanden. Wie schon erwähnt, traten die katholischen Patriarchen zum ersten Mal 1985 gemeinsam auf. 1991 versammelten sich alle Patriarchen zum zweiten Mal, diesmal auf Einladung von Papst Johannes Paul II. anlässlich des Golfkriegs. Als sie sich 1991 ein weiteres Mal trafen, beschlossen sie, sich als katholische Patriarchen regelmäßig zu versammeln. Der Sitz der neu gegründeten Konferenz der katholischen Patriarchen ist Bkerke im Libanon, wo gleichzeitig der Sitz des maronitischen Patriarchen ist. Gemeinsam geben die katholischen Patriarchen Pastoralbriefe heraus und wenden sich so miteinander an die Christen und die übrigen Bewohner des Nahen Ostens. 1995 fand die Sonderversammlung der Bischofssynode für den Libanon statt. In dem nachsynodalen päpstlichen Schreiben erkennt der Papst die Vielfalt der katholischen Kirche im Libanon an, fordert aber eine stärkere Kooperation in der Pastoral. Die ökumenische Zusammenarbeit mit den orientalischen orthodoxen Kirchen sollte verstärkt werden, indem das Gemeinsame intensiver betont werden sollte.

2010 gab es eine Sonderversammlung der Bischofssynode zum Nahen Osten. Zu ihr waren auch Vertreter der nicht unierten orientalischen Kirchen sowie Vertreter des Islams und des Judentums eingeladen. Es wurde nicht nur die Lage der Christen im Nahen Osten besprochen, sondern auch dafür plädiert, dass die Zusammenarbeit der katholischen Kirchen im Nahen Osten bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen Traditionen und Riten vertieft werden. Die notwendige Zusammenarbeit der Kirchen dürfe nicht zulasten der vielfältigen Tradition gehen. Es wurden viele Themenbereiche identifiziert, in denen eine tiefgehende Kooperation notwendig sei. Hierzu gehörten eine Pastoral für die Jugend wie auch eine gemeinsame arabische Übersetzung der Bibel. Ebenso wurde auf dieser Synode darauf gedrängt, die ökumenische Zusammenarbeit mit den übrigen Kirchen zu vertiefen – der MECC sei hierfür die wichtigste Institution.

Die politischen Unruhen in der Region seit 2011 haben dazu geführt, dass viele Kirchen sich im Kampf ums Überleben wieder verstärkt auf sich selbst konzentrieren und dem Konfessionalismus neuen Auftrieb geben. Hiervon ist der Libanon nicht unberührt geblieben. Wenn auch in einem deutlich geringeren Maße als anderswo in der Region, konzentrieren sich die Kirchen auch hier verstärkt auf die eigenen Stärken und suchen weniger Kooperation, um gemeinsam das Überleben zu sichern. Andererseits ist durch die Verfolgung und Bedrängung der Christen in dieser Region eine neue Gemeinsamkeit ins Bewusstsein getreten. Angesichts der vielen Märtyrer in allen Kirchen sprach schon Johannes Paul II. von der Ökumene des Blutes. Papst Franziskus hat diesen Gedanken aufgegriffen. Das Zeugnis dieser Christen ist ein Zeugnis aller Christen unabhängig davon, welcher Konfession sie angehören, weil Christen aller Konfessionen und Riten bedrängt und verfolgt werden und oft gemeinsam das Martyrium erleiden. ●



Nahost-Synode im Vatikan. Vertreter der sechs katholischen Ostkirchen - Maroniten, Melkiten, Chaldäer sowie Armenier, Kopten und Syrer - nehmen an der Synode teil.

Prof. Dr. Harald Suermann

ist Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts missio e.V. in Aachen.

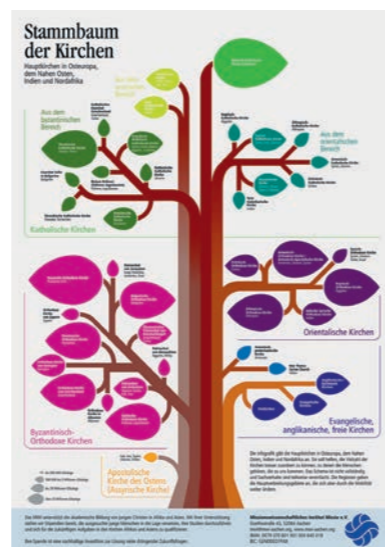


06

missio konkret_1+z_19

07

missio konkret_1+z_19



Mit Hilfe dieser Grafik des Missionswissenschaftlichen Instituts missio e.V. wird der Stammbaum der Kirchen veranschaulicht. Sie können diese gerne in gedruckter oder digitaler Form unter bildung-muenchen@missio.de bestellen.

Wir gehören zueinander



Text: ANBA DAMIAN

Redaktionelle Bearbeitung: ELISABETH THIEL

„Wir brauchen einander, wir stärken einander und wir befruchten einander.“ Zur aktuellen Beziehung zwischen der koptischen und der katholischen Kirche.

Ursprünglich waren die alten apostolischen Kirchen des Ostens und des Westens eine theologische Einheit, wenngleich in einer kulturell geprägten liturgischen Vielfalt. Die Abspaltung der koptischen Kirche geschah unglücklicherweise auf dem Konzil von Chalzedon (451). Der große Streitpunkt zwischen den kirchlichen Vertretern war offiziell das Verhältnis der göttlichen und menschlichen Natur in Jesus Christus. Die daraus folgende Trennung war jedoch eher politisch als theologisch begründet und dauert leider bis heute an. Bis auf das Thema Primat des Heiligen Vaters in Rom und den Zölibat trennt beide Kirchen heute, da die christologische Frage weitestgehend geklärt wurde, nicht mehr allzu viel. Die koptische Kirche steht in der apostolischen Sukzession durch den dreiteiligen Ordo, sie hat die sieben Sakramente und praktiziert eine rege Heiligen- und vor allem eine große Marienverehrung. Die verschiedenen liturgischen Riten sind Ausdruck verschiedener theologischer Denkart und kulturell bedingter Frömmigkeitsformen.

Besonders ein Blick in die Bibel, die die Grundlage unserer beiden Kirchen darstellt, lohnt sich, um Gemeinsamkeiten zu finden und Verschiedenheiten zu überwinden. Durch sie merkt man: Und über das alles zieht die Liebe an, die alles andere in sich umfasst. Sie ist das Band, das euch zu vollkommener Einheit zusammenschließt (vgl. Kol 3,14). Vor allem in den Briefen an die Epheser, Kolosser und Römer ermahnt Paulus die Gemeinden, zusammen zu halten und zu einer Einheit in Christus zurück zu finden. Dort finden sich verschiedene Stellen, die uns zu Einheit aufrufen. Einige davon möchte ich gemeinsam mit der aktuellen Situation zwischen der koptischen und der katholischen Kirche vorstellen. Wir gehören zueinander, wir brauchen einander, wir stärken einander und wir befruchten einander. Besonders die Heilige Schrift inspiriert uns und fordert uns geradezu heraus, so zu denken.

1. Beziehungen zwischen den aktuellen Päpsten

Unmittelbar nach seiner Inthronisation als Oberhaupt der koptischen Kirche flog Papst Tawadros II. nach Rom und traf Papst Franziskus. Die Brüderlichkeit, die Herzlichkeit und das Vertrauen sowie der gegenseitige Respekt erweckten die Hoffnung, dass es zu einer baldigen Wiedervereinigung beider Schwesterkirchen kommen könnte. Tawadros' Liebe zur und sein Respekt gegenüber der katholischen Kirche sowie die Hoffnung auf eine vollständige Vereinigung sind unübertroffen groß.

Beim Gegenbesuch von Papst Franziskus in Ägypten wollte Papst Tawadros II. zügig und unbürokratisch die gegenseitige Anerkennung der Taufe unterzeichnen. Dabei musste er feststellen, dass es ratsam ist, sich bei ökumenischen Angelegenheiten jeweils mit seiner Hl. Synode und mit den anderen altorientalischen Kirchen abzustimmen, denn nur so wird eine Umsetzung auf allen Ebenen gelingen können. Diese Treffen waren aber geprägt vom Geiste: *Bemüht euch darum, die Einheit zu bewahren, die der Geist Gottes euch geschenkt hat. Der Frieden, der von Gott kommt, soll euch alle miteinander verbinden!* (Eph 4,3)

stellen, dass es ratsam ist, sich bei ökumenischen Angelegenheiten jeweils mit seiner Hl. Synode und mit den anderen altorientalischen Kirchen abzustimmen, denn nur so wird eine Umsetzung auf allen Ebenen gelingen können. Diese Treffen waren aber geprägt vom Geiste: *Bemüht euch darum, die Einheit zu bewahren, die der Geist Gottes euch geschenkt hat. Der Frieden, der von Gott kommt, soll euch alle miteinander verbinden!* (Eph 4,3)

2. Situation der Kopten in Ägypten

Die koptische Kirche ist auf dem Weg, von einer „ägyptischen Nationalkirche“ immer mehr zu einer universalen Kirche zu werden. Sie ist mittlerweile weltweit vertreten. Weiterhin entstehen neue Ge-

Papst Franziskus besucht am 28. April 2017 während seiner Ägypten-Reise mit dem koptischen Patriarchen Tawadros II. die koptische Peter-und-Paul-Kirche in Kairo. Blick auf das Brustkreuz des Heiligen Vaters und das Handkreuz des Patriarchen.



Wahrhaftig spüren wir ein tiefes Verbunden-Sein mit der katholischen Kirche, denn wir sind wie ein intakter Leib Christi.

meinden auf allen Kontinenten dieser Erde. Schätzungsweise leben ca. zwanzig Prozent aller Ägypter in Ägypten als Christen. Allerdings gibt die ägyptische Behörde einen geringeren Prozentsatz an. Allein die Tatsache, dass überhaupt noch Kopten in Ägypten leben, grenzt an ein Wunder. Aufgrund der politischen, sozialen und religiösen Unterdrückung neigen viele Kopten dazu, ihr Heimatland Ägypten zu verlassen und ins Ausland zu emigrieren.

Die Verfolgung der Kopten hat in den letzten siebenzig Jahren enorme Ausmaße angenommen. Trotz der politischen Veränderungen und Turbulenzen fielen Kopten immer wieder Gewalt und Auseinandersetzungen zum Opfer. Die Ermordung von Kopten – einzelner Personen, ganzer Gemeinden, von Pilgern und Arbeitern, darunter auch Frauen und Kinder, nur weil sie ablehnen, Christus zu leugnen und sich zum Islam zu bekennen – hat die ganze Welt erschüttert. Die Diskriminierung ist unübersehbar: Kopten sind „Bürger zweiter Klasse“. Schutz, Würde und Gleichberechtigung werden ihnen abgesprochen. Die Zerstörung unserer Heiligtümer, Kirchen mit Fresken, Altäre, Reliquien und Kunstschätze macht mich zutiefst traurig. Als Kopte bin ich aber auch stolz auf meine Landsleute, denn letztlich wird die koptische Kirche schon seit dem Jahr 284 n. Chr. als eine Märtyrer-Kirche bezeichnet.

Trotzdem werden die Kirchen – oder das, was von ihnen übriggeblieben ist – immer voller. Die Kopten haben keine Angst vor Menschen. Sie gehen in die Kirche, auch wenn sie wissen, dass dieser Gottesdienst vielleicht der letzte in ihrem Leben sein könnte. Denn sie glauben: *Durch ihn wollte Gott alles versöhnen und zu neuer, heilvoller Einheit verbinden. Alles, was gegeneinander streitet, wollte er zur Einheit zusammenführen, nachdem er Frieden gestiftet hat. Durch das Blut, das Jesus am Kreuz vergoss; alles, was auf der Erde und im Himmel lebt, sollte geeint werden durch ihn und in ihm als dem letzten Ziel* (Kol 1,20).

3. Karitative Zusammenarbeit zwischen den Kirchen

Der karitative Dienst der katholischen Kirche in unserem Leben in Ägypten und in Deutschland ist nicht zu übersehen und nicht wegzudenken. Ich selbst habe die Hilfe der katholischen Kirche in meinem eigenen Leben bereits öfter erfahren dürfen: Schon als Schüler erhielt ich in Kairo französischen Sprachunterricht durch einen Jesuitenpater, der ehrenamtlich unterrichtete. Als meine Schwester eine Beinprothese benötigte, half Caritas International und ermöglichte es, dass sie in Deutschland von medizinischen Fachleuten kompetent behandelt werden konnte. Das sind nur zwei Beispiele dafür, was eine einzige Familie, in diesem Fall meine eigene, durch den karitativen Dienst der katholischen Kirche in Ägypten erfahren hat.

Im Bereich Diakonie und Flüchtlingsarbeit ist es sinnvoll, vor Ort miteinander zu kooperieren und prophylaktische Arbeit zu leisten, damit bereits dort den Fluchtursachen entgegen gewirkt werden kann. Bei der Zusammenarbeit denken wir immer daran: *Zwei sind allemal besser dran als einer allein. Wenn wir zusammen arbeiten, bringen wir es zu etwas* (Pred 4,9).

4. Kooperation der koptischen und katholischen Kirche in Deutschland

Allianz, Solidarität und Kooperation gibt es mit verschiedenen Bistümern, Pfarreien und Medien der katholischen Kirche, die stets mit Wohlwollen und Interesse gegenüber der koptischen Schwesterkirche auftreten. Überhaupt erfahren wir im gesamten Bundesgebiet die Güte und die Großzügigkeit der katholischen Diözesen, in deren Kirchen wir häufig Gottesdienste feiern dürfen. Zu Seiner Heiligkeit, dem koptischen Papst Shenouda III., sagte ich deshalb folgendes: „Ohne die Unterstützung der katholischen Kirche in Deutschland hätten wir hier niemals Fuß fassen können.“ Er antwortete darauf: „Bewahre deine Liebe zu dieser Kirche.“

Wahrhaftig spüren wir ein tiefes Verbunden-Sein mit der katholischen Kirche, denn wir sind wie ein intakter Leib Christi. *Von ihm her wird der ganze Leib zu einer Einheit zusammengeführt und durch verbindende Glieder zusammengehalten und versorgt. Jeder einzelne Teil erfüllt seine Aufgabe, und so wächst der ganze Leib und baut sich durch die Liebe auf. Und wenn ein Glied leidet, leidet der ganze Körper* (Eph 4,16).

5. Fazit

Allianz, Solidarität und Kooperation der beiden Schwesterkirchen sind eine absolute Notwendigkeit für das Leben und Überleben nicht nur der koptischen, sondern aller christlichen Kirchen in Nordafrika, im Mittleren und im Nahen Osten. Die Christen im Westen sind aufgerufen, die verfolgten Christen zu unterstützen – unabhängig von ihrer Konfessions- oder Landeszugehörigkeit. Man spürt deutlich: *Obwohl ich fern von euch bin, bin ich im Geist bei euch und freue mich zu sehen, wie fest ihr zusammenhaltet und wie unerschütterlich euer Glaube an Christus ist* (Kol 2,5). Mit ihrem je eigenen liturgischen Reichtum kann letztlich jede Tradition die andere befruchten. ●



Anba Damian bei der Feier eines Gottesdienstes im koptisch-orthodoxen Kloster in Höxter.

08

missio konkret_1+2_19

09

missio konkret_1+2_19

S.E. Bischof Anba Damian

Geboren in Kairo, ist Generalbischof der koptisch-orthodoxen Kirche in Deutschland. Er legt in seiner Arbeit außerordentlichen Wert auf die ökumenische Integration und das Verständnis zwischen abendländischer und orientalischer Kultur.



Ein orthodoxer Blick in die Bibel



Text:
KONSTANTIN NIKOLAKOPOULOS

Zur außerordentlichen Stellung des Wort Gottes und den Besonderheiten einer authentischen Hermeneutik in der orthodoxen Kirche.

1. Einführendes

Jede theoretische Erklärung über die Bedeutung der Bibel und den Platz, der ihr in der orthodoxen Kirche und Theologie zukommt, könnte nicht deutlicher, präziser und überzeugender sein als folgende handfeste, sehr symbolische Gegebenheit aus dem liturgischen Leben der Orthodoxie: Ein bedeutender Teil der Bibel, die Evangelien des Neuen Testaments, wird ständig auf dem Altartisch jedes Gotteshauses aufbewahrt. Von da nimmt der zelebrierende Priester den Text, der in seinem liturgischen Gebrauch als ein gesamtes Buch „Heiliges Evangelium“ heißt, um aus ihm in der liturgischen Zusammenkunft der Gläubigen vorzulesen, und dort legt er das Evangelium nach seiner Verlesung auch wieder ab. Dies zeigt die besondere Stellung, die das Wort Gottes in der Orthodoxen Kirche besitzt, wie auch das enge Verhältnis zwischen der Heiligen Schrift und der Kirche. Die Kirche bewahrt die Heilige Schrift nicht nur auf und verliert sie ihren Gläubigen, sondern legt sie auch verantwortungsvoll durch die Jahrhunderte aus.

Selbstverständlich nimmt die Heilige Schrift, in der die Offenbarungswahrheiten des dreieinigen Gottes schriftlich niedergelegt sind, in allen christlichen Kirchen einen mehr oder weniger wichtigen und unentbehrlichen Platz ein. Allerdings wird im gesamten Christentum kein einheitlicher Auslegungsweg beschritten. Die orthodoxe exegetische Annäherung an die Bibel zeichnet sich dadurch aus, dass in ihr dem Handeln Gottes in der Geschichte ein weiter Raum gegeben wird, so dass die traditionelle patristische Hermeneutik der Orthodoxie das Mysterium nicht gern von der rationalen Erforschung getrennt sieht.

2. Merkmale der orthodoxen Exegese - ein Beispiel

Als grundlegende Prinzipien und Voraussetzungen der orthodoxen Hermeneutik könnten folgende Aspekte genannt werden: der ekklesiale Bezug der Hermeneutik, die pneumatische Besonderheit der Heiligen Schrift, die persönliche Einstellung des Exegeten und die liturgische Dimension der Exegese.

Ein erster wichtiger Aspekt der orthodoxen Hermeneutik betrifft den Rahmen, innerhalb dessen die Auslegung des Wortes Gottes unternommen wird. Die Bibelinterpretation als Versuch, in die Tiefe des Textsinnes einzudringen, um ihn vollkommener zu erfassen, ist nach orthodoxem Verständnis also eine Funktion, ein Dienst und eine Gabe in der Kirche. Die Heilige Schrift stellt einen Teil oder eine Erscheinungsform der Tradition dar, in der das geoffenbarte Wort Gottes schriftlich erhalten ist. Also nicht die Bibel, sondern das fortdauernde Leben der Kirche, die Kirche selbst trägt, bewahrt, interpretiert, bezeugt und überliefert sowohl die Offenbarung als auch die Bibel.

Schrift und Tradition sind nach orthodoxem Verständnis keine Quellen des Glaubens, sondern zwei Erscheinungsformen des Lebens der Kirche. Die inspirierte Bibel, welche die geheimnisvolle Weisheit Gottes zum Ausdruck bringt, darf kein Gegenstand einer subjektiven und nur spekulativ-theoretischen Auslegung sein. Aufgrund ihrer pneumatischen Besonderheit zeigt die orthodoxe Kirche hierbei ihre besondere Sorgfalt, die Einheit zwischen Schrift und Tradition zu bewahren. Authentische Hermeneutik bedeutet keine bloße Beschäftigung des Theologen mit dem einzelnen (trockenen) Buchstaben des jeweiligen Textes, die als solche nicht verurteilt, jedoch nur als Teil und Mittel zum hauptsächlichsten Zweck der Exegese verstanden wird.

Die ununterbrochene Tradition, wie sie uns von den Kirchenvätern überliefert wurde, stellt gleichfalls ein sehr wichtiges Prinzip und eine Voraussetzung der orthodoxen Hermeneutik dar.

Bibel lesen die Menschen auf der ganzen Welt – hier ein äthiopisch orthodoxer Mann auf der Straße. Doch die Lesarten variieren mitunter.



Foto: Jörg Böhling

Die Rezeption der Kirchenväter, die als lebendige Zeugen der apostolischen Überlieferung gelten, erfährt von der orthodoxen Hermeneutik bis heute eine respektvolle Beachtung. Dabei sollte man nicht an eine Art Kopie oder trockene, nachahmende Wiederholung der Texte der Kirchenväter denken. Es geht dabei nicht um die Übereinstimmung der heutigen Theologen mit der Meinung eines Kirchenvaters in einer grammatischen oder geschichtlichen Auseinandersetzung mit dem biblischen Text. Vielmehr ist damit die Übereinstimmung des überlieferten Glaubens mit den patristischen Texten gemeint.

Die Kirchenväter als Exegeten der Schrift haben bei der Behandlung der heiligen Texte dauernd die Förderung des echten und unverfälschten Glaubens der Kirche vor Augen, und dies stellt ihr Vermächtnis an die orthodoxe Exegese bis heute dar. Sowohl die Kirchenväter als auch die allgemeine orthodoxe Schriftauslegung haben niemals den Wert der wissenschaftlich-kritischen Untersuchung der Heiligen Schrift in Zweifel gezogen. Bei der Auslegung der Perikope über die Salbung in Bethanien (Mk 14,3-9) befassen sich auch die Kirchenväter z. B. mit philologisch-historischen Fragen zu diesem Textabschnitt – genau wie die westliche Exegese. Sie setzen sich mit den parallelen Erzählungen in Mt, Lk und Joh auseinander und präsentieren eine interessante Meinungsverschiedenheit: Nach den altkirchlichen Schriftstellern Origenes, Theophylaktos von Bulgarien und Euthymios Zigabenos beschreiben Mk und Mt (26,6-13) ein ganz anderes Ereignis als Joh, während Apollinarios und Theodor von Mopsuestia meinen, es handele sich bei allen vier Evangelisten um dieselbe Frau. Johannes Chrysostomos identifiziert die Frau in Mk und Mt mit der Sünderin der lukanischen Erzählung (Lk 7,36-50). Die moderne orthodoxe Auslegung, wie auch die meisten westlichen Exegeten, vertritt die Meinung, Joh (12,1-11) beschreibe in seinem eigenen Stil und im Gegensatz zu Lk dasselbe Ereignis wie Mk und Mt, gebe jedoch den Namen der beteiligten Frau (Mariam, Schwester des Lazarus) zusätzlich bekannt.

Während wir im philologisch-kritischen Bereich ähnliche hermeneutische Prozesse sowohl in der patristisch geprägten orthodoxen als auch in der westlichen Schriftinterpretation betrachten, kommen grundlegende Abweichungen bei der theologischen Bewertung konkreter Stellen vor. In unserer Perikope charakteristisch sind die theologische Deutung der Salbung durch das kostbare Öl und die abschließenden Worte Jesu „wo immer das Evangelium verkündet werden wird in der ganzen Welt, da wird auch, was sie getan hat, zu ihrem Gedenken erzählt werden“ (Mk 14,9). Zum ersten Punkt begründet die kirchenväterliche Exegese die theologische Interpretation der Salbung als Voraussetzung der Salbung des in wenigen Tagen verstorbenen Herrn (Mk 14,8) damit, dass es unwürdig und unmöglich für den unverweslichen Leib des Herrn wäre, dass er nach seinem Tod gesalbt würde. Zum zweiten Punkt wird die Historizität der Worte Jesu (Mk 14,9) von den Kirchenvätern nicht in Frage gestellt. Dieser Satz stellt bei Mk tatsächlich den Höhepunkt der ganzen Erzählung dar. Die westliche kritische Forschung weigert sich zu akzeptieren, dass diese Worte aus dem Munde Jesu Christi stammen, weil dieser Satz angeblich wie sonst kein Wort des historischen Jesus auf die zukünftige Mission und die Verkündigung des Evangeliums vorausblicken kann. Auf der anderen Seite spricht aber gerade die Anonymität der Frau für das Alter des Logions.

Die patristische und neuere orthodoxe Tradition kennt andere exegetische Zugänge zu dieser Stelle. Während sich die rationale, historisch-kritische Methode damit nicht abfinden kann, lässt die orthodoxe Exegese die Dimension des Eingriffes der himmlischen Realität in das irdische Geschehen zu. Somit sprechen die Kirchenväter, die den historischen Jesus vom Christus des Glaubens nicht so gern trennen, von einer doppelten Prophetie des Herrn. Dieser weiß um den Zusammenhang, in dem die Passionsgeschehnisse mit den zukünftigen Endereignissen stehen, und bezieht sich auf die Verbreitung des Evangeliums und das ewige Gedenken an diese Frau.

Aufgrund ihrer pneumatischen Besonderheit zeigt die orthodoxe Kirche hierbei ihre besondere Sorgfalt, die Einheit zwischen Schrift und Tradition zu bewahren.

3. Fazit

Die Auslegung hört keineswegs auf, eine intellektuelle Verarbeitung, eine systematische und verantwortungsvolle Erforschung und Bewertung der biblischen Texte und ihrer Kontexte zu sein. Soweit sich die Auslegung ernsthaft bemüht, den tieferen Textsinn offenzulegen, gilt die Wissenschaft mit all ihren Methoden und Formen (philologischer, rhetorischer, historischer, archäologischer, komparativer, sozialwissenschaftlicher, philosophischer etc. Natur) als Gehilfin und Mittel zu diesem Zweck.

Die hermeneutische Tradition, wie sie in der sogenannten „liturgischen Auslegung“ entfaltet wird, schließt die wissenschaftliche Forschung keineswegs aus, sondern setzt sie voraus. Im Auslegungsverständnis der Orthodoxie und in Anbetracht des ernstzunehmenden inneren Sinnes der biblischen Texte sind die Kirchenväter heute noch ganz aktuell. Ihre hermeneutischen Prinzipien also, die dem Geist der alten, ungeteilten Kirche entsprechen, könnten von den westlichen Exegeten, aber auch allgemein von allen Theologen der anderen Konfessionen in Betracht gezogen und ernster genommen werden. ●

Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos

ist Professor für Biblische Theologie am Institut für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.



10

missio konkret_1+2_19

11

missio konkret_1+2_19

Kontextualisierung in Äthiopien

Die Tradition der Orthodoxen Äthiopischen Tewahido-Kirche



Text: **KEON-SANG AN**
Übersetzung: **ULRIKE KAPS**

„Die Orthodoxe Äthiopische Tewahido-Kirche (EOTC) hat in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte eine lebendige Tradition entwickelt – dies verdankt sie ihrer Fähigkeit, ihren Weg in die Zukunft kontinuierlich selbst zu gestalten, indem sie interne und externe Einflüsse in ihrem historischen und kulturellen Kontext akzeptiert oder verwirft.“

Keon-Sang An

Kontextualisierung“ ist in der heutigen Zeit einer der am häufigsten verwendeten Begriffe in wissenschaftlichen und kirchlichen Diskussionen. Unter ein und demselben Stichwort finden wir unverwechselbare Ansätze mit den ihnen eigenen Vorstellungen und Intentionen. Daher sollte eine Diskussion über Kontextualisierung mit einer Definition der verschiedenen Auffassungen und Begriffe beginnen. Ich definiere Kontextualisierung als das, was geschieht, wenn ein Volk das Evangelium in seinem eigenen Lebenskontext hört oder liest. Diese Definition beinhaltet zwei entscheidende Aspekte: den göttlichen und den menschlichen Aspekt. Denn Kontextualisierung ist zunächst einmal kein grundsätzlich von Menschen geschaffenes Projekt, sondern in ihr ist der Heilige Geist am Werk. Die Begegnung eines Volkes mit dem Evangelium führt durch das Wirken des Heiligen Geistes zu einem spezifischen Verständnis und zu einer bestimmten Praxis im Lebenskontext dieses Volkes.

Der zweite Aspekt der Kontextualisierung ist die Antwort des Menschen auf die von Gott kommende Kontextualisierung.¹ Im Rahmen dieser Antwort sind die primären ‚Werkzeuge‘ der Kontextualisierung die Angehörigen einer Kultur, nicht die Außenstehenden. Die Angehörigen einer Kultur haben ein spezifisches Verständnis des Evangeliums in ihrem speziellen historischen und kulturellen Kontext, und sie artikulieren dieses Verständnis in ihren eigenen kulturellen Formen. Sie sind jene, die letztendlich ihre eigene kontextuelle Theologie formulieren und entwickeln.

Die Orthodoxe Äthiopische Tewahido-Kirche (EOTC) hat in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte eine lebendige Tradition entwickelt – dies verdankt sie ihrer Fähigkeit, ihren Weg in die Zukunft kontinuierlich selbst zu gestalten, indem sie interne und externe Einflüsse in ihrem historischen und kulturellen Kontext akzeptiert oder verwirft. Die Kontextualisierung der EOTC weist mehrere charakteristische Merkmale auf: Erstens vollzog sich die Kontextualisierung der EOTC nicht unter einer Fremdherrschaft. Zwar fielen im Laufe der äthiopischen Geschichte mehrere ausländische Mächte ins Land ein, jedoch wurden diese von den Äthiopiern besiegt, und so blieben die Äthiopiern unabhängig. So verloren die Äthiopiern auch nie die Kontrolle über den Kontextualisierungsprozess – ein seltener Fall, besonders im afrikanischen Kontext. Zweitens fand die Kontextualisierung über einen sehr langen Zeitraum hinweg statt. Die EOTC gibt es seit fast zweitausend Jahren, ihre Geschichte ist fast genauso lang wie die der christlichen Kirche. Während dieser langen Zeit ist die Kontextualisierung im Rahmen mehrerer Prozesse erfolgt. Daher ist der Kontextualisierungsprozess von großer Komplexität gekennzeichnet.

Heute muss sich Äthiopien mit vielen unterschiedlichen Problemen auseinandersetzen. Ein gravierendes Problem ist die Begegnung zwischen Tradition und Moderne. Levine schreibt hierzu: „Der Konflikt zwischen diesen beiden Orientierungen hat einerseits bedenkliche Formen von Orientierungslosigkeit und andererseits außergewöhnliche Herausforderungen an die Kreativität mit sich gebracht.“² Meine Erfahrungen in Äthiopien haben gezeigt, dass diese beiden Orientierungen in vielen verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in Äthiopien aufeinanderprallen, wie z. B. in den Familien, in den Gemeinden, in der Geschäftswelt, auf dem Arbeitsmarkt, in der Regierung und auch in der Kirche.

Äthiopisch-orthodoxer Priester beim liturgischen Gebet.



Foto: Jörg Böhling

Ein großes Anliegen ist hier die Frage, inwiefern die Äthiopier diese von außen kommenden Einflüsse in ihre Tradition integrieren und gleichzeitig ihre unabhängige Identität bewahren können.

Die Äthiopier sind zunehmend Einflüssen aus dem Ausland ausgesetzt, wie z. B. durch ausländische Diplomaten, Firmen, Institutionen (z. B. Kirchen, Missionen, Nichtregierungsorganisationen) und durch die Medienkultur. Der Einfluss der modernen Technologie und deren globalisierende Wirkung, wie z. B. von Fernsehen, Mobiltelefonen, Kino, Internet und Medien erreicht sogar entlegene Gegenden Äthiopiens. Die Macht des globalen Marktes zwingt dem Land als Ganzem einen Wandel auf. Um überleben und sich weiterentwickeln zu können, sind die Nation wie auch die Kirche gezwungen, die modernen Werte und Systeme zu akzeptieren. Ein großes Anliegen ist hier die Frage, inwiefern die Äthiopier diese von außen kommenden Einflüsse in ihre Tradition integrieren und gleichzeitig ihre unabhängige Identität bewahren können. Die Äthiopier wünschen sich nämlich eine Modernisierung, wollen ihre traditionellen Werte und Bräuche jedoch nicht verlieren.

Die EOTC ist auch intern mit Herausforderungen konfrontiert. Sie muss sich mit Themen beschäftigen, die für das äthiopische Volk von zentraler Bedeutung sind, wie z. B. die politische Instabilität, ethnische und religiöse Konflikte, Hunger, Armut, endemische Krankheiten und wirtschaftliche Ungleichheit. Das Wachstum der protestantischen (Pfingst)kirchen stellt für die EOTC eine weitere komplexe Herausforderung dar. Traditionell gibt es zwar Feindseligkeit zwischen protestantischen und orthodoxen Gläubigen, jedoch hat die Konfrontation mit dem Islam im Lande die EOTC veranlasst, die wichtige Bedeutung einer Partnerschaft mit den protestantischen Kirchen anzuerkennen. Daher ist die EOTC für protestantische Kirchen empfänglicher geworden, indem sie einige Formen der protestantischen Theologie und Glaubenspraxis mit Bedacht akzeptiert (hat). Die Schaffung einer konstruktiven Beziehung zu den protestantischen Kirchen ist und bleibt jedoch eine bedeutende Herausforderung für die EOTC.

In der Vergangenheit hat sich immer dann, wenn Konflikte entstanden, der äthiopische Nationalismus bemerkbar gemacht und ist so zu einem Leitprinzip für die Reaktion auf Probleme geworden. Die EOTC hat sowohl innere als auch äußere Einflüsse in ihre Tradition integriert. Die Art und Weise, in der die EOTC in ihrer langen Geschichte auf Veränderung reagiert hat, kann für die äthiopische Nation und die Kirchen in Äthiopien lehrreich sein. Besonders in der Moderne musste die EOTC auf eine sich verändernde religiöse Demographie, auf moderne Werte und auf neue kulturelle Einflüsse reagieren und gleichzeitig ihre Tradition bewahren.

In diesem Aufsatz ging es uns hauptsächlich darum aufzuzeigen, dass Kontextualisierung je nach Kontext eine unterschiedliche Form besitzt und dass die Art der Kontextualisierung hauptsächlich in deskriptiver Weise untersucht werden muss. Die EOTC wird auch weiterhin unter Beweis stellen, inwiefern eine Kirche mit einer langen Geschichte und Tradition mit neuen, herausfordernden Situationen umgeht und dabei ihre unverkennbare Tradition herausbildet – in der dynamischen Interaktion mit ihren lokalen und globalen Orientierungen. In dieser Hinsicht ist die EOTC ein wichtiges Fallbeispiel für Kontextualisierung, das für diesbezügliche Studien weltweit von signifikanter Bedeutung ist. ●



Traditionelle Kaffeezeremonie in einer christlichen Familie in Äthiopien.

Keon-Sang An

ist ordiniertes Pastor der presbyterianischen Kirche in Korea. Längere Zeit arbeitete er als Missionar in Ostafrika und unterrichtete Theologie und Missionswissenschaften am „Kale Hiwot Ministry Training Center“ in Asmara/Eritrea sowie am „Evangelical Theological College“ in Addis Abeba/Äthiopien. Derzeit ist er ordentlicher Professor für Bibel- und Missionswissenschaften am „Fuller Theological Seminary“ in Pasadena/USA.



12

missio konkret_1+2_19

13

missio konkret_1+2_19

¹ Dieser Begriff stammt von Shoki Coe, „In Search of Renewal in Theological Education“, in: Theological Education, 9 (1973) 233-243, hier 243. Shoki Coe ist der japanische Name von C. H. Hwang.
² Levine, Donald N. (1965): Wax and Gold: Tradition and Innovation in Ethiopian Culture. Chicago and London: The University of Chicago Press, 11.

Der Artikel entstammt der Zeitschrift Mission Studies 33 (2016) No. 2, 147-162, und wurde für die Veröffentlichung gekürzt.

Die Thomaschristen in Indien



Text: SEBASTIAN KISTLER

Der legendarischen Überlieferung nach hat der Apostel Thomas das Christentum nach Indien gebracht. Die sich auf ihn berufenden Thomaschristen haben sich in diverse Konfessionen und Rituskirchen aufgespalten. Die syro-malabarische und die syro-malankarische Kirche sind dabei zwei der insgesamt 24 Rituskirchen der römisch-katholischen Kirche.

Die portugiesischen Entdecker landeten 1498 an der Malabarküste (im heutigen Bundesstaat Kerala) in Indien. Erst bei der zweiten Reise unter Vasco da Gama trafen die Kolonialisten und Missionare auf indische Christen, die sogenannten Thomaschristen. Es war die erste Begegnung im größeren Stil zwischen indischen und europäischen Christen. Die ersten wechselseitigen Beziehungen waren sehr herzlich. Doch schnell belasteten die kulturellen Differenzen und der fehlende Wille der Eroberer, sich auf eine andere Tradition einzulassen, das Verhältnis. Heute bilden die syro-malabarische Kirche mit über 3 Millionen Gläubigen und die syro-malankarische Kirche mit über 280.000 Gläubigen zwei der insgesamt 24 Rituskirchen der römisch-katholischen Kirche. Alle Rituskirchen erkennen den Papst als ihr Oberhaupt an und stehen in voller Glaubens-, Gebets- und Sakramentengemeinschaft zueinander.

Die Thomaskirchen verstehen sich als apostolisch gegründete Kirche. Der Legende nach kam der Apostel Thomas im Jahre 52 n. Chr. an die Südwestküste Indiens, um Juden und Inder zum Christentum zu bekehren, Wunder zu wirken und erste Priester zu weihen. Sieben Kirchbauten gehen auf ihn zurück. In Mailapur, in der Nähe des heutigen Chennai, starb er den Märtyrertod und wird seitdem dort verehrt. Heute bilden die Thomaschristen keine homogene Gruppe mehr, sondern haben sich in eine Vielzahl an Teilkirchen aufgespalten. Um die Situation der heutigen indischen Christen verstehen zu können, ist ein Blick in die Geschichte der frühen Kirche notwendig.

Die Kirchenversammlungen der Alten Kirche, insbesondere das Konzil von Nizäa (325 n. Chr.), das Konzil von Konstantinopel (381 n. Chr.), das Konzil von Ephesus (431 n. Chr.) und das Konzil von Chalcedon (451 n. Chr.) beschäftigten sich mit verschiedenen neu aufkommenden theologischen Ideen, die nicht selten als Irrlehren verdammt und deren Vertreter aus der Gesamtkirche ausgeschlossen wurden. Das Ergebnis der ersten beiden Konzile und ihrer Suche nach der richtigen Gotteslehre war für die römisch-katholische Kirche das sogenannte Nicänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (vgl. GL 586,2). Ein weiterer Streitpunkt war sodann die christologische Lehre des Nestorius (um 381–ca. 452), der sogenannte Nestorianismus, wonach die göttliche und menschliche Natur Jesu Christi geteilt und unvermischt seien. Die Konzile von Ephesus und Chalcedon betrachteten diese Lehre als Häresie und vertraten die Lehrmeinung, nach der die göttliche und die menschliche Natur in der Person Jesu Christi unvermischt und ungetrennt seien. Es kam es zu einer Kirchenspaltung. Die westsyrische Kirche nahm die Lehre des Nestorius an, die ostsyrische Kirche lehnte sie ab und blieb damit innerhalb der römisch-katholischen Gesamtkirche.

Über den syrischen Kaufmann Thomas Cana, der 345 n. Chr. zusammen mit einem Bischof und Priestern aus Mesopotamien nach Indien reiste, kamen die Thomaschristen in Berührung mit orientalischen Liturgieformen. Schließlich übernahmen sie den ostsyrischen Ritus und die ostsyrische Schrift und Sprache für ihre Liturgie. Da die ostsyrische Kirche durch die Ablehnung des Nestorianismus in Einheit mit der römisch-katholischen Gesamtkirche blieb, galt dasselbe

Schon an der Straße zum südindischen Wallfahrtsort Mailapur ist ein Bild des Apostel Thomas angebracht.



Foto: Harald Oppitz/KNA

Über viele Jahrhunderte hinweg war das Leben der Thomaschristen im religiösen Sinne christlich und im kultischen Sinne orientalisches geprägt.

auch für die Thomaschristen. Seit dem 8. Jahrhundert unterstanden die Thomaschristen dem ostsyrischen Patriarchen, der ihnen über eine lange Zeit hinweg Bischöfe nach Indien schickte. Die Verwaltung der Kirche lag jedoch in den Händen einheimischer Erzdiakone. So war das Leben der Thomaschristen über viele Jahrhunderte hinweg im religiösen Sinne christlich und im kultischen Sinne orientalisches geprägt. Soziokulturell hatten die Thomaschristen in der hinduistisch geprägten indischen Gesellschaft eine hohe Stellung inne. Nur die Kaste der Brahmanen stand über ihnen. Ihre Lebensweise war stark an das Hindu-Brauchtum angepasst. Die Thomaschristen arbeiteten vorwiegend in der Landwirtschaft, im Handel und beim Militär. Dem hinduistischen Kastensystem entsprechend, vermieden sie den Kontakt zu niedrigeren gesellschaftlichen Schichten. Eine missionarische Tätigkeit war ihnen dadurch kaum möglich.

Die portugiesischen Kolonialisten stellten die eroberten Gebiete unter die weltliche und kirchliche Jurisdiktionsgewalt des Königs von Portugal. Sie richteten ihre missionarische Tätigkeit auch auf niedrigere soziale Schichten aus. Deshalb konnten sie im Zuge der Eroberungen erstaunliche Bekehrungserfolge erzielen, und so verbreiteten sie auch den lateinisch geprägten Ritus. Mehr und mehr entwickelten sich aus den unterschiedlichen kirchlich-liturgischen Traditionen Spannungen zwischen den europäischen und den indischen Christen. Mit der sogenannten „Synode von Diamper“ 1599 n. Chr., die nie offiziell von Rom bestätigt wurde und als „Räubersynode“ gilt, versuchte der Erzbischof von Goa und spanische Vizekönig von Portugal, Aleixo de Menezes (1559–1617), die Thomaschristen vollständig in den lateinischen Ritus einzugliedern. Auf der Synode wurden die Priesterehe verboten, alle Bräuche mit hinduistischen Einflüssen abgeschafft, alle kirchlichen Texte der Thomaschristen korrigiert oder verbrannt, alle von Erzbischof Menezes nicht bestätigten Bischöfe entlassen und eine Eingliederung der Thomaschristen in die von den Portugiesen geschaffenen Kirchenstrukturen beschlossen. Ein enger Mitarbeiter des Erzbischofs, Francis Roz, wurde zum Bischof der Thomaschristen ernannt. Er übergab den Erzdiakon der Thomaschristen, der bis zu diesem Zeitpunkt das religiöse, politische und soziale Oberhaupt der Gemeinschaft gewesen war. Zudem setzte Francis Roz seine Latinisierungsbemühungen mit großem Eifer fort. Dies rief bei den Thomaschristen erheblichen Widerstand hervor. Nach einer Fülle weiterer Spannungen und Demütigungen der Thomaschristen sah sich der Erzdiakon dazu veranlasst, die Führung seiner Gemeinde zu übernehmen. Dazu ließ er sich von einem ausländischen jakobitischen Prälaten zum Bischof weihen und nannte sich Mar Thoma I. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Indien zu einer ersten Kirchenspaltung, auf die in den kommenden Jahrhunderten aus verschiedenen Gründen noch mehrere folgten.

Das Ostkirchen-Dekret, *Orientalium Ecclesiarum*, versichert allen Ostkirchen die Rechtmäßigkeit ihrer eigenen Bräuche und Ordnungen.

Die Grundlage für die Erfüllung des Wunsches jener Thomaschristen, die bei der römisch-katholischen Kirche blieben (syro-malabarische Kirche) oder sich ihr wieder zuwandten (syro-malankarische Kirche), zu ihren Traditionen zurückzukehren, die Liturgie in den indischen Volkssprachen zu feiern und einheimische Bischöfe ernennen zu dürfen, wurde erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschaffen. Das Ostkirchen-Dekret, *Orientalium Ecclesiarum*, versichert allen Ostkirchen die Rechtmäßigkeit ihrer eigenen Bräuche und Ordnungen. Insoweit sie „ungebührlich von ihren östlichen Gebräuchen abgekommen sind, sollen sie sich befließen, zu den Überlieferungen ihrer Väter zurückzukehren“ (OE 6). In der Umsetzung dieser Konzilsbeschlüsse erteilte Papst Johannes Paul II. der syro-malabarischen Synode in Kochi 2006 das Recht, ihr Oberhaupt selbst zu wählen. Die Wahl fiel auf Georg Alencherry, der 2012 von Papst Benedikt XVI. in seinem Amt bestätigt und zum Kardinal erhoben wurde. Kardinal Alencherry betont als Selbstverständnis der syro-malabarischen Kirche ihre apostolischen Wurzeln, die Verbindung zu Rom, die Treue zu den eigenen Traditionen und die guten Beziehungen zu den Hindus. Die Gottesdienste im syro-malabarischen Ritus sind durch eine große Lebendigkeit und viele Wechselgesänge zwischen Priester, Vorbetern und dem Volk geprägt. ●

PASTORAL WELTWEIT

Dr. Sebastian Kistler

ist Referent für Erwachsenenbildung bei missio München.



14

missio konkret_1+2_19

15

missio konkret_1+2_19

Literatur:
Puthur, Bosco (Hg.): St. Thomas Christians and nambudiris Jews and sangam literature. A historical appraisal. Kochi 2006.
Verghese, Paul (Hg.): Die syrischen Kirchen in Indien. Stuttgart 1974.

„Ut unum sint“ konkret



Interview: ANDREAS YEZEKYAN

Das Collegium Orientale in Eichstätt ist einer der wenigen Orte, an denen versucht wird, die gewonnenen ökumenischen Erkenntnisse aus der Theorie ins Leben zu übertragen.

Die Ökumene ist heute ein wichtiger Bestandteil des gesamten kirchlichen Lebens weltweit. Ihr Hauptziel ist die Annäherung und Versöhnung der verschiedenen christlichen Kirchen und Konfessionen untereinander. Bildhaft gesprochen handelt es sich bei der ökumenischen Bewegung um das Bemühen, die zerstörten Brücken kirchlicher Einheit wieder zu errichten. Hierzu werden zahlreiche Treffen organisiert, auf denen lebhaft diskutiert, neue Gedanken und Ideen geäußert sowie aktuelle Veröffentlichungen die Ökumene betreffend vorgestellt werden. Demgegenüber existieren jedoch nur wenige Orte, an denen versucht wird, die gewonnenen ökumenischen Erkenntnisse aus der Theorie ins Leben zu übertragen – solch einen Ort habe ich für mich im Collegium Orientale in Eichstätt gefunden.

In meiner Studienzeit an der geistlichen Akademie in Etschmiadsin wurde mir fundiertes Wissen über die ökumenische Bewegung vermittelt. Jedoch blieb mir als Seminarist unklar, auf welche Weise diese Ideen verwirklicht werden könnten. Zugleich veränderte sich im Laufe meiner Ausbildung und der daran anschließenden Tätigkeit als Mönchspriester der armenisch-apostolischen Kirche in der Priesterausbildung aufgrund einiger negativer Erfahrungen mein Standpunkt zur Ökumene. Für mich wurde immer schwerer vorstellbar, wie die Barrieren zwischen den Kirchen, die sowohl aus politischen als auch aus Glaubensgründen errichtet worden waren, überwunden werden könnten.

Im Jahr 2012 gestattete mir mein Patriarch, Seine Heiligkeit Garegin II., ein Promotionsstudium an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Meine Stipendienggeber boten mir an im Collegium Orientale zu wohnen, um dort im gemeinsamen Feiern der Liturgie, und im Zusammenleben und Austausch untereinander, meinen ökumenischen Horizont zu erweitern und meine Erkenntnisse über die katholischen und nicht-katholischen Ostkirchen zu vertiefen. So habe ich das Kolleg für mich als einen Ort des ökumenischen Dialogs entdeckt.

Das Collegium Orientale in Eichstätt wurde 1998 von Bischof Walter Mixa als Priesterseminar für alle katholischen Ostkirchen sowie die altorientalischen und byzantinischen orthodoxen Kirchen gegründet. Das Hauptziel dieser Ausbildungsstätte ist, Priestern und Seminaristen aus den östlichen Kirchen ein fundiertes Theologiestudium an dieser katholischen Universität zu ermöglichen und im Teilen des alltäglichen Lebens die Beziehungen zwischen den Kirchen zu vertiefen. Dabei gründet das ökumenische Bemühen hier – im Unterschied zu zahlreichen anderen Initiativen – nicht in Vorgaben der kirchlichen Hierarchie, sondern im aktiven Bemühen der studierenden Priester und Seminaristen um gegenseitiges Verständnis. In diesem Sinn ist das Collegium Orientale eine Investition in die Zukunft. Hier wohnen, studieren und beten Angehörige verschiedener christlicher Kirchen gemeinsam. Auf diese Weise bildet das Kolleg eine wichtige Plattform für Austausch, und so wird persönliche Freundschaft und gegenseitige Toleranz zum Wurzelgrund kirchlicher Einheitsbemühungen.

Im gemeinsamen Feiern der Liturgie wird im Collegium Orientale der ökumenische Horizont der Kollegiaten erweitert.



KONKRET ERLEBT

Im Collegium bleibt Ökumene nicht Theorie, sondern wird im alltäglichen Leben verwirklicht.

Dieses ökumenische Anliegen wird durch die unmittelbare Nachbarschaft zum römisch-katholischen Priesterseminar, dem Collegium Willibaldinum, verstärkt. So lernen die Studenten des Collegium Orientale nicht nur die anderen östlichen Kirchen kennen, sondern pflegen auch den Austausch mit der lateinischen Tradition, indem sie den dortigen Seminaristen begegnen und an deren Gottesdiensten teilnehmen. Da die Kollegiaten aus ganz unterschiedlichen christlichen Kirchen, Traditionen und Kulturen stammen, bestünde die Gefahr, sich – menschlich wie geistlich – heimatlos und fremd zu fühlen. Dem beugt die Spiritualität im Collegium Orientale vor, denn das Leben im Haus ist so gestaltet, dass sich die darin lebenden Studenten als eine große geistliche Familie fühlen, als eine Familie Christi, in der jeder seinen Platz und seine Bedeutung hat. Im Collegium bleibt Ökumene nicht Theorie, sondern wird im alltäglichen Leben verwirklicht.

Einen herausragenden Platz nimmt hier das gemeinschaftliche Gebet ein, denn dieses soll es ermöglichen, die christliche Einheit zu erleben und nach außen hin darzustellen. Der Haupttritus des Hauses ist der byzantinische, aber jeder Kollegiat, der einem anderen Ritus angehört, besitzt die Möglichkeit, einmal pro Woche einen Gottesdienst in seinem eigenen Ritus zu feiern. Dies ist ebenfalls ein wichtiger Impuls, da wir so alle im Kolleg vertretenen Riten, Traditionen und Wege liturgischer Spiritualität kennenlernen, vertiefen und über die in der Kirche Jesu Christi vorhandene Vielfalt reflektieren.

Neben dem geistlichen Leben ist die theologische Aus- und Weiterbildung ein wichtiges Element im Leben des Collegium Orientale. Die Mehrheit der Seminaristen stammt aus den sowjetischen Nachfolgestaaten, in denen das wissenschaftliche Niveau der theologischen Ausbildung aufgrund der langjährigen staatlichen Verfolgung der Christen in der Sowjetunion nicht sehr hoch ist. Das mit dem Leben im Kolleg verbundene Studium an der Universität bietet die Möglichkeit, theologische Erkenntnisse zu vertiefen sowie westliche Wissenschaftskultur kennenzulernen und in den jeweiligen Herkunftsländern weiterzugeben. Außerdem ist die Kenntnis der anderen christlichen Kirchen „von innen“ ein wichtiges Fundament für den weiteren ökumenischen Austausch. Denn es ist wichtig anzuerkennen, dass viele trennende Elemente in der Christenheit nicht in der Glaubenslehre, sondern in der Kultur ihren Ursprung haben. So hilft auch das Kennenlernen der unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten, historisch Gewachsenes besser zu verstehen und neue Wege des Miteinanders zu entdecken.

Das Collegium Orientale ist eine kleine Gemeinschaft innerhalb der weltweiten ökumenischen Bewegung. Aber vielleicht ist das Leben in diesem Haus vergleichbar mit dem Senfkorn aus dem Evangelium (Mt 13,31f) – ein kleiner Same, der im Verborgenen wächst und eines Tages in der Zukunft ein großer Baum mit reicher Frucht sein wird. ●

P. Andreas Yezekyan

ist ein armenisch-apostolischer Mönchspriester, zurzeit Kollegiat im Collegium Orientale Eichstätt und Promovend im Bereich der alten Kirchengeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.



Haupttritus des Hauses ist der byzantinische. Aber einmal pro Woche hat jeder Kollegiat eines anderen Ritus die Möglichkeit, einen Gottesdienst in seinem eigenen Ritus zu feiern.



KONKRET ERLEBT

Im Geist der Einheit



Text: JOHANNES HAUCK

„In Niederaltaich habe ich die byzantinischen Gottesdienste als Schatz entdeckt. (...) Hier habe ich einen Einblick in die kontemplative und mystische Dimension des Christentums gewonnen.“

Solche Rückmeldungen bekommen wir Mönche der Abtei Niederaltaich immer wieder. Wie in den meisten Klöstern sind auch bei uns alle Interessierten eingeladen, die Gottesdienste mitzufeiern. Das Besondere in Niederaltaich: Ein Teil der Mönchsgemeinschaft lebt und betet im römischen Ritus der Westkirche, der andere Teil im byzantinischen Ritus der Ostkirche. Die Vermittlung der spirituellen Reichtümer beider Überlieferungen ist uns ein großes Anliegen. Das ganze Jahr über und besonders zu den großen Festen des Kirchenjahres kommen Menschen verschiedener Konfessionen sowie Kirchenferne aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach Niederaltaich an der niederbayerischen Donau – manche einfach, um abzuschalten und aufzutanken, manchen wurde das ökumenisch ausgerichtete Kloster zu einer geistlichen Heimat, manche finden neuen Zugang zu Christus und zur Kirche.

Ihre ökumenische Ausrichtung verdankt die Abtei maßgeblich Abt Emmanuel Heufelder (1898-1982). Schon als Novize der Abtei Schäftlarn beschäftigte er sich mit dem Hohepriesterlichen Gebet Christi im Johannesevangelium. Besonders bewegte ihn die inständige Bitte des Herrn, „dass alle eins seien“ (Joh 17). Zunächst bezog er sie auf die klösterliche Gemeinschaft, schon bald jedoch auf alle Christen und die gesamte Menschheit. Im Juni 1934 wurde P. Emmanuel als Prior in die wirtschaftlich angeschlagene Abtei Niederaltaich berufen. Die Geschichte des Klosters entfachte seinen Eifer. Gegründet um 741 von Bayernherzog Odilo, um Gebiete im bayerischen Wald zu kultivieren und zu missionieren, hatte das Kloster 1000 Jahre lang Wege nach Osten gebaut. Nun sollte es ein Anliegen Papst Pius' XI. aufgreifen: Papst Pius XI. hatte 1924 in seinem Schreiben *Equidem verba* die aufgrund der gemeinsamen Tradition des 1. Jahrtausends spirituell eng mit dem östlichen Mönchtum verbundenen Benediktiner eingeladen „zu inständigem Gebet zu Gott um die Einheit, sowie zu tätiger Inangriffnahme zweckdienlicher Werke“. Ausgewählte Mönche sollten, „ausgebildet in Sprache, Geschichte, Charakter und Geistesart, besonders aber in Theologie und Liturgie jener Völker“, das Werk der Einheit fördern und „dazu beitragen, dass auch im Abendland die Sehnsucht nach Einheit und die Kenntnis der Kontroverspunkte zwischen dem Osten und uns sich erweitert“.

P. Emmanuel nahm Kontakt auf zu ostkirchlichen Kreisen, veranstaltete seit 1936 „Ostkirchentage“ und gab erste Schriften heraus. Sein Engagement in der Una-Sancta-Bewegung katholischer und evangelischer Christen führte zur Freundschaft mit Dr. Max Josef Metzger, dem 1944 durch das NS-Regime hingerichteten Gründer des Christkönigs-Instituts Meitingen. Aus dem Rundbrief der von ihm 1938 ins Leben gerufenen Una-Sancta-Bruderschaft zur Verständigung zwischen den getrennten Christen entstand nach dem Krieg die Zeitschrift UNA SANCTA, deren Schriftleitung bis heute in Niederaltaich beheimatet ist. Nach dem II. Weltkrieg bildete Emmanuel Heufelder nun als Abt (1949-1968) mithilfe zweier neu eingetretener russischer

Mitbrüder eine Gruppe von Mönchen, die den byzantinischen Ritus annahm. Ihr Augenmerk war von Anfang an auf die Förderung der ostkirchlichen Kenntnisse und der Sehnsucht nach Einheit hier im Westen gerichtet. Um den Reichtum der östlichen Überlieferung besser zugänglich zu machen, wurden Hymnen und Texte aus dem Griechischen und Kirchenslawischen neu ins Deutsche übersetzt und zum Singen nach russischer Tradition eingerichtet. Ganz auf dieser Linie empfahl das Zweite Vatikanum 1964 mit Nachdruck, dass „die Katholiken sich mehr mit diesen geistlichen Reichtümern der orientalischen Väter vertraut machen, die den Menschen in seiner Ganzheit zur Betrachtung der göttlichen Dinge emporführen. Alle sollen um die große Bedeutung wissen, die der Kenntnis, Verehrung, Erhaltung und Pflege des überreichen liturgischen und geistlichen Erbes der Orientalen zukommt (...).“ (UR 15).



Foto: Abtei Niederaltaich/Johannes Hauck

GLOBAL DENKEN - LOKAL HANDLEN

16

missio konkret_1+2_19

17

missio konkret_1+2_19

In Niederaltaich wird Einheit in Vielfalt erfahrbar: Wenn die 20 Mönche täglich ihre Gottesdienste parallel im römischen und im byzantinischen Ritus feiern, wissen sie sich dabei eins in Christo.

Es ging in Niederaltaich nie um reine Wissensvermittlung. Ort der Christuserfahrung und zentrale Glaubensäußerung christlicher Gemeinschaften ist seit jeher die Liturgie. Sie ermöglicht den Gläubigen einen ganzheitlichen Zugang zum Mysterium Gottes. Unsere Gäste dürfen sich hineingenommen wissen in eine lebendige, über Zeit und Raum hinausgehende Gebetsgemeinschaft, getragen von Mönchen, die selbst nach Gott und der Einheit Suchende sind. Mönche fühlen sich berufen, Gott auf dem Weg der monastischen Tradition mit ihren westlichen oder östlichen Akzenten – in Liturgie, Theologie, Gebet, Meditation, Askese, Ikonographie, Architektur etc. – nachzufolgen und so immer bewusster in Gottes Gegenwart zu leben. Der Einsiedler Evagrius Poriticus (†399) schreibt: „Ein Mönch ist, wer sich von allem getrennt hat und sich doch mit allem verbunden fühlt. Ein Mönch weiß sich eins mit allen Menschen“ (De oratione, 124). Auch der Benediktsregel, verfasst in instabilen Zeiten (6. Jh.), sind die Harmonie der Seelenkräfte in Gebet, Arbeit und geistlicher Lesung sowie die Einheit der Gemeinschaft zentrale Anliegen: Alle sollen in Frieden leben können und zu wachsender, tiefer Zufriedenheit gelangen – trotz und inmitten allen Unfriedens der Welt.

Klöster wurden immer wieder als Oasen des Friedens und der Einheit erfahren. So haben sie über Jahrhunderte hinweg Europa mitgeprägt. Bis heute sind das Gebet um Frieden und Einheit sowie die Fürbitte für die Welt integrale Bestandteile des monastischen Gebets. In Niederaltaich wird Einheit in Vielfalt erfahrbar: Wenn die 20 Mönche täglich ihre Gottesdienste parallel im römischen und im byzantinischen Ritus feiern, wissen sie sich dabei eins in Christo. Der Ritus prägt den inneren Weg – doch dies im Miteinander der umspannenden Gemeinschaft, wie sie in den gemeinsamen Mahlzeiten, der Arbeits- und Ämterverteilung, den monastischen Konferenzen und Kapiteln unter Vorsitz eines Abtes und auch in gemeinsamen Eucharistiefiern zu besonderen Anlässen zum Ausdruck kommt. Aus dem Geist des Gebets, der Liturgie und der Heiligung des Lebens heraus engagieren wir uns für eine geistliche Ökumene. Schon das Zusammenleben von Brüdern zweier Riten fördert dabei einen Aha-Effekt: Das Christentum konstituiert sich seit alters her aus verschiedenen Traditionen; es gibt verschiedene Wege zu Gott. Eine von Offenheit und Wohlwollen geprägte Atmosphäre erleichtert das Eintauchen in die (je andere) spirituelle Welt. Lebendige Gottesdienst-Erfahrungen in anderen Riten öffnen den Blick sowohl für die gemeinsame tragende Basis des Glaubens als auch für die unterschiedlichen Zugänge zu dem einen unauslotbaren Heilsmysterium. Dies bereichert das Verständnis beider Traditionen und natürlich die persönliche Gottsuche. Das Ökumenische Institut der Abtei und die Mönche unterhalten außerdem vielfältige Kontakte zu Christen verschiedener Konfessionen und pflegen regelmäßige Begegnungen mit Mitgliedern anderer kirchlicher und universitärer Einrichtungen. ●

Eine von Offenheit und Wohlwollen geprägte Atmosphäre erleichtert das Eintauchen in die je andere spirituelle Welt.



P. Johannes Hauck OSB

wurde 1975 in München geboren. Im Februar 2000 trat er in die Benediktinerabtei Niederaltaich ein und wurde Mönch im byzantinischen (ostkirchlichen) Ritus. Er studierte Theologie, Philosophie und Pädagogik. Seit 2007 leitet er das klostereigene Gäste- und Tagungshaus St. Pirmin, ist aktiv in der Vortrags- und Seminararbeit sowie bei „Kloster auf Zeit“.



Weitere Informationen unter www.abtei-niederaltaich.de

Da die seit 1955 bestehende byzantinische Kapelle für die wachsende Zahl der Gottesdienstbesucher zu klein geworden war, wurden 1986 in einem alten Trakt des Klosters eine größere Kirche und eine Kapelle eingerichtet, die beide dem in Ost und West verehrten heiligen Bischof Nikolaus von Myra geweiht sind.

18

missio konkret_1+z_19

19

missio konkret_1+z_19

Sein Angesicht schauen

Liturgischer Impuls mit Betrachtung einer Christusikone



Text: M. ADELGART GARTENMEIER

Lied zu Beginn: Bei Gott bin ich geborgen, still wie ein Kind (Taizé)

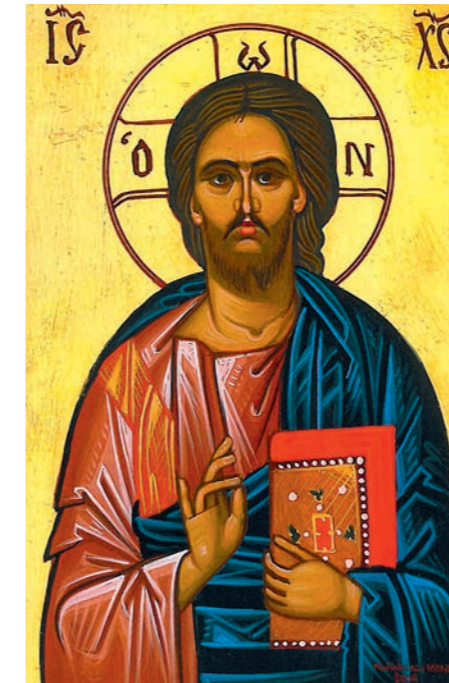


Foto: Sr. M. Adelgart Gartenmeier OSB

Das Bild zeigt eine byzantinische Ikone, die Jesus Christus abbildet. Sie wurde in einem Kloster in der Nähe von Victoria Stadt von dem Mönch Kalinkos gemalt. Das Kloster befindet sich am Fuß der Karpaten in Rumänien, Siebenbürgen.

Die Ikone wird beim Singen des Liedes nach vorne getragen und vor dem Altar für alle sichtbar auf einer Staffelei platziert. Die Staffelei ist mit einer Kerze und einem passenden Tuch würdevoll gestaltet.

Kreuzzeichen und Begrüßung

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden begrüßt. Der Gottesdienstleiter beginnt mit dem Kreuzzeichen.

Gebet

(vgl. GL 6,1)

Noch bevor wir dich suchen, bist du bei uns. Bevor wir deinen Namen kennen, bist du schon unser Gott. Öffne unser Herz für das Geheimnis, in das wir aufgenommen sind: dass du uns zuerst geliebt hast und dass wir glücklich sein dürfen mit dir. Nicht weil wir gut sind, dürfen wir uns dir nähern, sondern weil du Gott bist.

Lied: Dein Blick, o Jesus

1. Dein Blick, o Je - sus, sagt es mir: Du bist für uns die off - ne Tür.
 2. Dein Wort ist mei - nes Le - bens Brot; es heilt des Her - zens Hun - gers - not.
 3. Herr Je - sus Christ, zu schau - en dich von An - ge - sichts zu An - ge - sichts,

G e d G C a G a e F C a F G C

1. O Herr, ich ei - le auf_ dich_ zu. In dir nur kommt mein Herz zur Ruh.
 2. Es führt mich treu durch Nacht und_ Licht, legt Frie - den auf mein An - ge - sichts.
 3. das ist mein Ziel. O füh - re_ mich! Das bit - te ich dich in - nig - lich.

Text: Sr. M. Adelgart Gartenmeier OSB, Augsburg 2015

Den Teilnehmenden werden Kopien des Bildes ausgeteilt. Sie werden eingeladen, das Bild in Stille anzuschauen. Währenddessen meditative Musik.

Meditation zur Ikone

Die Ikone zeigt uns Jesus Christus. Christus als Pantokrator, als Weltherrscher. Und: Jesus Christus – voll Ruhe und Aufmerksamkeit.

Jesus als Pantokrator ist als Brustbild dargestellt. Typisch ist der Kopf, der den Betrachter gerade anschaut. Jesus schaut uns an. Durchdringend. Voll Liebe. ER hat uns Menschen im Blick.

Typisch für diese Art Ikonen ist, dass sie zweidimensional sind. Der goldfarbene Hintergrund und der Heilige, der dargestellt wird. Wichtig ist ER. Seine Darstellung. So kommt es zur unmittelbaren Beziehung zwischen IHM und dem Betrachter.

Sein Gewand lässt erkennen, wer er ist: Sohn Gottes. Das Blau seines Obergewandes bringt seine Göttlichkeit zum Ausdruck, das Rotbraun seines Untergewandes seine menschliche Natur. Braun ist die Farbe der Erde. Rot die Farbe der Liebe und des Blutes, des Leidens. Jesus ist Gottes Sohn. Er ist für uns Mensch geworden. ER hat für uns am Kreuz gelitten und ist auferstanden. Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Wir betrachten seine Hände: Mit der rechten Hand macht er zwei Gesten: Zwei Finger bedeuten die zwei Naturen Jesu: Jesus ist Gott und Mensch. Die anderen drei Finger sind ein Hinweis auf die Dreifaltigkeit. Ein Gott in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gleichzeitig segnet Er uns – jeden und jede von uns.

In der linken Hand hält er das geschlossene Evangelienbuch, die Bibel. Das Buch ist außen reich geschmückt mit Gold und Edelsteinen. Es ist wertvoll. Es enthält die Worte Jesu, sein Leben, den Willen →

Die Ikone zeigt uns Jesus Christus.
Christus als Pantokrator, als Weltenherrscher.

→ Gottes für uns Menschen, Weggeschichten mit Gott, unserem Vater. Jesus Christus, der Weltenherrscher, hält das Evangelienbuch an sein Herz gedrückt. Die Heilige Schrift enthält Worte Gottes. Jesus selbst ist das fleischgewordene Wort Gottes. ER ist der Seiende: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14)

Dies zeigt auch der Heiligenschein. Es ist ein Heiligenschein mit Kreuznimbus. Dort stehen die griechischen Anfangsbuchstaben des hebräischen Wortes JHWH – Ich bin der Ich-bin-da. Gott ist in Jesus Christus für uns Menschen da. Ein Begleiter in allen Lebenssituationen. Kein Mensch ist ihm fremd.

Der Hintergrund der Ikone ist goldfarben. Gold symbolisiert den Himmel bzw. das „göttliche Licht“. Es ist der Ort, von dem Jesus kommt. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott.“ (Joh 1,1)

Die Ikonomalerei wird als ein religiöses Handwerk gedeutet, weshalb auch das Wort „hagiographia“, Heiligenschreiberei, der Herstellung einer Ikone näher kommt. Beim Ikonenschreiben wird der Schreibende als „Werkzeug Gottes“ betrachtet.

Wesentlich ist sein offener Blick, voll Klarheit, Weitsicht und Ruhe. ER ist ganz da. ER schaut uns an.

**Lied: Im Anschauen seines Bildes, im Anschauen seines Bildes,
da werden wir verwandelt,
da werden wir verwandelt in sein Bild**

Lesung (Joh 1,1-4.14)

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen.

Lied: Selig, die wach sind allezeit

„Se - lig, die wach sind al - le - zeit!“ so ha - ben wir ver - nom - men.
O Je - su Christ, mach uns be - reit, zu war - ten auf dein Kom - men.
Dein Wort, dein Licht, dein An - ge - sicht er - leuch - te un - ser Le - ben.
Beim Hoch - zeits - mahl im Him - mels - saal wirst du den Platz uns ge - ben.

Text und Melodie: Kommunität Gnadenthal

20

missio konkret_1+2_19

21

missio konkret_1+2_19

Text: Augsburg 2013, zu Lukas 12,35-38;
Musik: „Wie mein Gott will“ München 1637

Sr. Adelgart Gartenmeier OSF

gehört dem Orden der Dillinger Franziskanerinnen an. Seit 10 Jahren lebt sie in der Schwesterngemeinschaft des Priesterseminars Augsburg mit dem Auftrag der geistlichen Begleitung.



Text: Kloster Maria Medingen 2010;
Musik: „Jesus, dir leb ich“ Franz Bühler 1824

Vater unser gemeinsam beten

Segen (Num 6,24-26; vgl. GL 13,1)

Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil. – Amen.

Schlusslied: Herr des Erbarmens

1. Herr des Er - bar - mens, Gott al - len Tros - tes,
2. Kö - nig des Frie - dens, o Je - sus Chris - tus,
3. O Herr, lass leuch - ten auf uns dein Ant - litz.
1. nimm uns - re Sün - den und schen - ke uns dein Heil.
2. wand - le uns al - le zu Men - schen der Ver - ge - bung.
3. Leh - re uns ge - hen die We - ge dei - ner Wei - sung.

Frieden - weltweit



Text: **PETRA SCHMIDT**
und **ALEXANDRA RADINA-DIMPFL**

Lehrplanbezug Bayern: Grundschule

KR 3/4 Lernbereich 2: Die Größe und Vielfalt der Welt – Schöpfung Gottes

Kompetenzen: ... Welt als globales Netzwerk...

... Einsatz für Gerechtigkeit ...

KR 3/4 Lernbereich 7: Die Zuwendung Jesu zu den Menschen – die Botschaft vom Reich Gottes

Kompetenzen: ... Menschen in der Nachfolge Jesu

KR 3/4 Lernbereich 11: Christ sein – im Austausch mit anderen

Kompetenzen: ... Verschiedenheit und Fremdheit unter den Menschen

... Aspekte des christlichen Selbstverständnisses ...

Die Unterrichtseinheit wurde in enger Anlehnung an die beiden in der missio konkret 2/2016 veröffentlichten Bausteine konzipiert.

Inhalt	Methode	Medien
<p>EINSTIEG:</p> <p>Die Sch sitzen um die Mitte, die mit den aufgestellten Spielsteinen und/oder M1 gestaltet ist.</p> <p>Sch äußern sich: Vielfalt, buntes Leben miteinander, Verschiedenartigkeit... L legt M2 (bemalt) in die Mitte, lässt Spontanäußerungen zu und gibt AA: Überlege dir, wie die Aussagen der beiden „Bilder“ zusammenhängen.</p>	<p>Stuhlkreis stummer, optischer Impuls</p> <p>SchÄ</p> <p>AA</p>	<p>Verschiedenartige Spielsteine (vgl. Bildkarte „Leben der Menschen – miteinander glauben“) oder M1</p> <p>M2</p>
<p>HINFÜHRUNG:</p> <p>Sch vermuten: Der Regenbogen ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen, er verbindet, er schafft und steht für Frieden, dieser macht das Leben bunt; Frieden macht glücklich, vereint, verhindert Leid, friedvolles Leben ist schön... L: Jeder Mensch träumt vom Frieden, sehnt sich nach friedvollem Miteinander, deshalb wollen wir heute diesem Begriff nachspüren. Wir wollen das Wort Frieden näher kennenlernen und besser verstehen.</p>	<p>UG</p>	
<p>ERARBEITUNG:</p> <p>L: Frieden ist ein sehr hohes Gut, ein sehr wertvolles Geschenk. Davon berichtet auch die Bibel. L verteilt die Satzstreifen M3 im Klassenzimmer.</p> <p>Sch gehen umher, lesen die Sätze und suchen sich den Satz aus, der sie am meisten anspricht, mit dem sie sich beschäftigen wollen. Sie nehmen diesen mit in den Stuhlkreis, lesen ihn vor und erzählen... begründen ihre Wahl.</p>	<p>EA</p> <p>SchV</p> <p>LÄ/AA EA/aGa</p>	<p>M3</p>
<p>VERTIEFUNG:</p> <p>L bietet den Sch verschiedene Lernangebote an:</p> <p>Beschäftige dich allein oder auch in einer Kleingruppe (bis vier Kinder) mit deinem Satz. Gestalte(t) ihn nach deinen (euren) Vorstellungen. Verschiedene Materialstationen stehen zur Verfügung. Wähle(t) aus!</p> <p>1. Werkstatt: Musik</p>	<p>Verschiedene Lernangebote</p>	<p>Orff- und Rhythmus- instrumente etc. Papier, Stifte etc.</p>

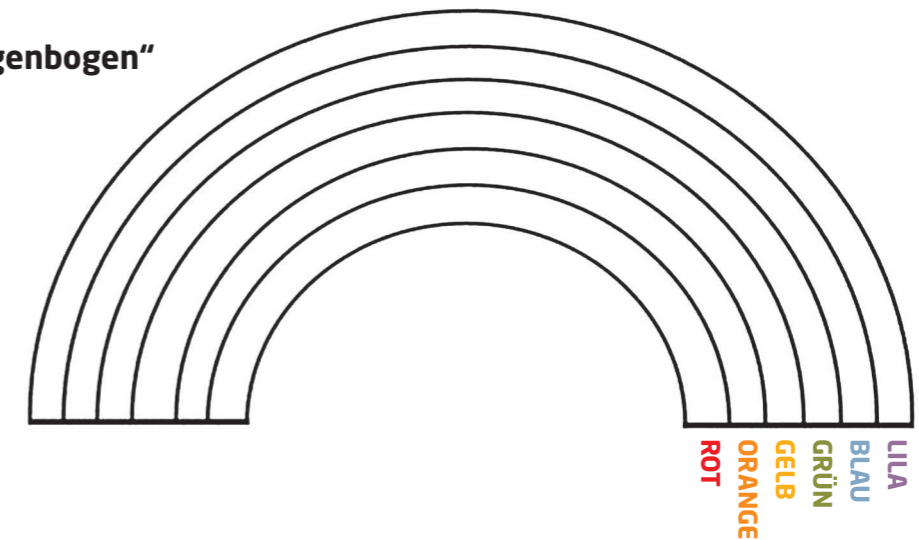
Inhalt	Methode	Medien
<p>2. Werkstatt: Malen/Zeichnen</p> <p>3. Werkstatt: Kreatives Schreiben</p> <p>4. Werkstatt: Singen und Tanzen</p> <p>5. Werkstatt: Pantomime</p> <p>6. Werkstatt: Rollenspiel</p> <p>Sch wählen, arbeiten und stellen danach ihre Ergebnisse im Plenum vor.</p>		<p>Papier DIN A3 und A4 Wachsmalkreiden Wasserfarben Filz- und Buntstifte etc.</p> <p>Liniertes Papier, DIN A3 Beschreibung: Rondell-Gedicht Elfchen Akrostichon Meine Schatztruhe M4</p> <p>Liedblätter verschiedener Lieder: z. B. „Wenn einer zu reden beginnt“, „Fang mit dem Frieden an“ „Wenn einer den Frieden beginnt“ Papier, Stifte etc.</p> <p>Papier, Stifte etc.</p> <p>Requisiten Papier, Stifte etc.</p>
	Präsentation	
<p>WEITERFÜHRUNG: L legt sechs Abbildungen von Kindern aus verschiedenen Kontinenten (vgl. M5 – bemalt) in die Mitte. Sch bringen ihr Vorwissen, ihre Vermutungen ein und spannen den Bogen: Kinder der Einen Welt – unter Gottes Regenbogen... L: Kinder und Erwachsene in aller Welt sehnen sich nach einem glücklichen Leben, einem „Leben in Fülle“, so die Bibel. Zu diesem „Leben in Fülle“ gehört u. a. Frieden. Zum Frieden können wir Menschen vieles beitragen. Sch: erzählen, bringen Beispiele... L schreibt diese auf Wortkarten (Respekt, Toleranz, Versöhnung, den Anderen verstehen), die die Sch in die Mitte legen. L: Vieles haben wir gefunden, das Frieden möglich macht. Wir Christen haben noch eine weitere Möglichkeit. Sch nennen ihre Vorschläge. L: Miteinander wollen wir nun für alle Menschen auf unserer Erde beten, für ein friedvolles Miteinander, für ein Leben in Frieden, für den Frieden auf der Welt. Eine Kerze wird entzündet und in die Mitte gestellt. Sch und L formulieren ihre Gedanken, ihre Fürbitten. Nach jeder Fürbitte kann der Liedruf „Herr, gib uns deinen Frieden“ o. ä. gesungen werden.</p>	<p>Stummer, optischer Impuls/SchÄ</p> <p>LSG</p> <p>Gebet</p> <p>Gesang</p>	<p>M5</p> <p>Wortkarten Stifte</p> <p>Kerze Streichhölzer</p>
<p>SCHLUSS: Sch erhalten M2 und M5 als Kopie zum Bemalen. Sie schneiden die Einzelteile aus und befestigen die Kinder am Regenbogen. Und/oder: L lernt mit den Sch das Lied „Hewenu shalom alechem“, M6.</p>	<p>Kreatives Tun</p> <p>Gesang Tanz</p>	<p>Kopien M2 und M5 Buntstifte Schere Klebestreifen Faden M6</p>

M1 ■ Einander achten



Foto: missio München/A. Radina-Dimpfl

M2 ■ „Regenbogen“



Copyright © 2011 - 2016 Elizabeth J. Aragon.

M3 ■ Sätze aus der Bibel zum Thema „Frieden“

- „Jene Leute sind uns **friedlich** gesinnt.“ (Gen 34,21)
- „Ich schaffe **Frieden** im Land.“ (Lev 26,6)
- „Hiermit gewähre ich ihm meinen **Friedensbund**.“ (Num 25,12)
- „Hab **Frieden**, solange du lebst!“ (Dtn 33,25)
- „**Friede** sei mit dir! Fürchte dich nicht. Der Herr ist **Friede**.“ (Ri 6,23f.)
- „Darauf schickte die ganze Gemeinde Boten und ... bot ihnen **Frieden** an.“ (Ri 21,13)
- „Wenn ihr ... kommt, entbietet ... in meinem Namen den **Friedensgruß**, und sagt so...: **Friede** sei mit dir, **Friede** mit deinem Haus, **Friede** mit allem, was dir gehört.“ (1 Sam 25,5f.)
- „Er (Salomo) hatte **Frieden** ringsum nach allen Seiten.“ (1 Kön 5,4)
- „Zwischen Salomo und Hiram herrschte **Friede** und sie schlossen miteinander ein Bündnis.“ (1 Kön 5,26)
- „So gehe jeder in **Frieden** nach Hause.“ (1 Kön 22,17)
- „Doch sie sagte nur: **Friede** mit dir!“ (2 Kön 4,23)
- „Und er dachte: Wenn nur zu meinen Lebzeiten noch **Friede** und Sicherheit herrschen.“ (2 Kön 20,19)
- „Wenn ihr in **friedlicher** Absicht zu mir kommt, um mir zu helfen, so bin ich zur Gemeinschaft mit euch bereit.“ (1 Chr 12,18)

→ Weitere Bibelverse finden Sie in der Langversion.

22

missio konkret_1+2_19

23

missio konkret_1+2_19

M6 Lied und Tanz: „Hewenu shalom alechem“

He-we-nu scha - lom a - lechem, he-we-nu scha - lom a - le - chem, he-we-nu
scha - lom a - le - chem, he-we-nu scha-lom, scha-lom, scha - lom a - le - chem.

Der **TEXT** des Volksliedes aus Israel kann in verschiedenen Sprachen gesungen werden, zum Beispiel:

Hebräisch:

Hewenu shalom alechem,
Hewenu shalom alechem,
Hewenu shalom alechem,
Hewenu shalom, shalom, shalom alechem.

Deutsch:

Wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden für die Welt

Englisch:

We bring you greetings of peace,
We bring you greetings of peace,
We bring you greetings of peace,
We bring you greetings, greetings, greetings for the world.

©Text: Volkslied aus Israel, hebräische Melodie

Tanzbeschreibung:

Aufstellung:

Im Kreis, Blick in die Kreismitte

Teil 1: Hewenu shalom alechem

Die Kinder formen ihre Hände zu einer Schale.
Sie gehen mit der „Schale“ wiegend in die Mitte.

Teil 2: Hewenu shalom alechem

Die Kinder fassen sich an den Händen, gehen rückwärts zum Ausgangspunkt und wiegen dabei gemeinsam die Arme.

Teil 3: Hewenu shalom alechem

Jedes Kind wendet sich einem Nachbarkind zu.
Beide winken sich mit erhobenen Armen zu.

Teil 4: Hewenu shalom, shalom, shalom alechem

Jeweils zwei Kinder haken sich mit dem rechten Arm ein und drehen sich (einmal) am Platz. Am Ende kann ein Stampfschritt gemacht werden.

Petra Schmidt

ist Referentin für Elementar-, Sonder- und Religionspädagogik bei missio in München.

Alexandra Radina-Dimpfl

ist Referentin für Religionspädagogik bei missio in München.



Der vollständige Unterrichtsbaustein (mit dem hier nicht abgedruckten Material M4 und M5) ist zum kostenfreien Download eingestellt in unserer missiothek (<http://www.missiothek.de/>).

Zu den beiden angesprochenen Unterrichtseinheiten in der missio konkret 2/2016 siehe online unter: <https://www.missio.com/angebote/publikationen/missio-konkret>

Die für die Unterrichtseinheiten benötigten Bildkarten „Rund um den Erdball - Asien“ können entweder online über die missiothek (<http://www.missiothek.de/>) heruntergeladen werden oder kostenlos angefordert werden bei:

missio München
Abteilung Bildung
Pettenkofenstr. 26-28
80336 München
Ansprechpartnerin:
Frau Stefanie Garbe
Tel.: 089/5162-238
E-Mail: s.garbe@missio.de

24

missio konkret_1+2_19

25

missio konkret_1+2_19

„Feuer und Flamme für Jesus“

Kinderkirche zur Pfingstzeit



von „TEAM KINDERKIRCHE“
Pfarrei Zwölf-Apostel in Augsburg



Fotos: Marianne Rieger

Die Kinder dürfen zu Beginn die Glocken läuten.

Sprecher: Wir beginnen unsere Kinderkirche wie immer mit dem Kreuzzeichen.

Eröffnungsgebet

Herr, wir sind hier zusammengekommen, um mit unseren Kindern das Pfingstfest zu feiern. Sei du nun in unserer Mitte. Gib Begeisterung, Freude und Segen dazu. Lass den Funken überspringen! Amen

Hinführung

Anmerkung: Bei Feuer denken viele Kinder an Drachen. Wem das aufgrund alter christlicher Symbolik nicht behagt, der kann diesen Teil anders gestalten/weglassen.

[CD: Lillifée und der kleine Drache (Verlag Cöpppenrath), Track 9: „Hast du auch dieses Feuer im Bauch?“ (kurz einspielen), währenddessen:] Der Drache Mira erscheint.

Mira: Hallo, liebe Kinder! Wisst ihr, was ich bin?

[Kinder raten]

Ein Feuerdrache! Ich habe so viel Feuer in mir, ich musste erst lernen, damit umzugehen! Mein Feuer steckt alles an, vor allem, wenn ich begeistert bin, dann kommen einfach Flammen aus mir raus... Ihr seid ja keine Drachen, Kinder, ihr habt kein Feuer in Euch, aber...

- kennt ihr das, so ein Kribbeln vor Aufregung?
- oder dass einem ganz heiß wird, weil alles so spannend ist?
- oder dass man andere ansteckt, wie eine Flamme, vor lauter Begeisterung?

Materialbedarf:

- CD Lillifée und der kleine Drache (Verlag Cöpppenrath) und Drachenhandpuppe (optional)
- CD mit Geräuschen: Wind/Feuer/Sprachengewirr (optional)
- Zwei bis drei schwarze Tücher
- Viele Tücher in rot/orange/gelb
- Eine stilisierte Flamme aus Pappe oder orange-rote Laterne mit LED-Licht
- DIN A2 Plakat (orange/gelb) mit Aufschrift „Feuer und Flamme für Jesus“
- ausgeschnittene Flammen aus verschiedenen Papierarten und Farben (z. B. rotes Tonpapier, gelbes und orangefarbenes Transparentpapier, je 20 von einer Farbe)
- Scheren, Kleber

[Antworten der Kinder]

Mira: Ich bin begeistert, wenn ich fliegen kann, und wenn ich meine Freunde sehe... Was begeistert euch, Kinder? Wo seid ihr richtig Feuer und Flamme, wie man so schön sagt?

[Antworten der Kinder]

Mira: Das ist ja toll! Heute geht es um „Feuer und Flamme sein für Jesus“. Ich sag schon mal ‚tschüs‘!

[Während Mira verschwindet, kurz CD von vorhin einspielen.]

Anspiel

Sprecher: Stellt euch mal vor, Kinder: Die Jünger waren von Jesus begeistert, aber dann war er nicht mehr bei ihnen. Sie glaubten fest, dass er bei Gott weiterlebte, aber sie wussten nicht, was sie ohne ihn tun sollten. Sie mussten erst neu von Gott begeistert werden, und davon, wie sie Feuer und Flamme wurden, wollen wir heute hören...

[Frau aus Jerusalem, evtl. leicht verkleidet mit einem Tuch o.ä. tritt neben Erzähler]

Sprecher: Nanu, was ist denn mit dir los?

Frau aus Jerusalem: So etwas hab ich noch nie erlebt. Gerade auf dem Marktplatz sind einige Freunde von diesem Jesus gekommen, den sie vor einiger Zeit gekreuzigt haben. Die haben in allen möglichen Sprachen geredet und waren total aufgeregt! Als ob sie gerade alle miteinander den Verstand verloren – oder als ob sie ein Wunder erlebt hätten...

Sprecher: Das ist ja sonderbar. Sollen wir die ganze Geschichte hören, Kinder?

Die Jünger können auf einmal in allen Sprachen sprechen. Sie werden überall verstanden, um Gottes Botschaft der Welt zu erzählen!

Bibeltext und Erschließung

[Sprecher liest Pfingsttext vor.]

Sprecher: Am Pfingsttag haben sich die Jünger wieder versammelt. Da spüren sie heftigen Wind. [evtl. CD: Windgeräusch]

Sie hören ein Brausen vom Himmel. [stärker werdend]

Es erscheinen kleine Feuerzungen. Die Feuerzungen lassen sich auf ihren Köpfen nieder. Aber das tut nicht weh, es verbrennt sie nicht. [CD: Prasseln von Feuer]

Das ist der Geist Gottes, von dem Jesus immer gesprochen hat. Er kommt direkt von Gott zu ihnen, um ihnen Mut zu machen! Die Jünger fühlen neue Kraft in sich. Sie können auf einmal in allen Sprachen sprechen! Sie werden überall verstanden, als sie losgehen, um Gottes Botschaft in der Welt zu erzählen! [evtl. CD: man hört Menschen in ganz verschiedenen Sprachen sprechen]

Manche Menschen wundern sich, doch viele lassen sich von ihrer Begeisterung anstecken.

(Text leicht abgewandelt übernommen aus Elisabeth Gilles-Sebaoun / Charlotte Roederer: Die Bibel für Kinder. Rastatt: Moewig 2002, S. 90).

[Während des Vorlesens]



Zwei oder drei Kinder oder mitwirkende Erwachsene sitzen in dunklen Tüchern ratlos am Boden.

Ein (zuvor kurz instruiertes) Kind im roten Tuch läuft herum und hält über jeden „Jünger“ eine rote Flamme/eine orange-farbene Laterne mit LED-Kerze darin o. ä. Es nimmt dem Kind das schwarze Tuch und gibt ihm ein rotes/oranges. Die „entflammten“ Jünger legen das schwarze Tuch ab und ziehen das orange-farbene Tuch über. Sie drehen sich zum Publikum und tun pantomimisch so, als ob sie begeistert reden.]

Sprecher: Habt ihr gesehen? Was ist denn da passiert? [kurze Nachbesprechung]

Sprecher: Jetzt fragen wir noch mal die Frau aus Jerusalem: Und was denkst du jetzt über die Jünger Jesu?

Frau aus Jerusalem: Diese Jünger von Jesus haben mich sehr bewegt. Sie waren so begeistert von Jesus und haben erzählt, dass er auferstanden ist. Ich glaube, ich werde mir mal genauer anhören, was sie predigen! [Frau aus Jerusalem ab]

Zwischengesang

„Einer hat uns angesteckt mit der Flamme der Liebe“
[die Kinder bekommen Tücher und dürfen sie während des Liedes schwenken: Sie alle stellen Flammen dar!]

Selbst gestalten

Wir gestalten ein Feuer: wir verwenden vorbereitete Flammen aus Ton- und Transparentpapier in Rot-/Gelbtönen.



Fürbitten

Guter Gott, sende uns deinen heiligen Geist und mach uns Mut, wenn wir uns vor etwas fürchten.

A: Wir bitten dich, entflamme uns!

Jesus, mach uns Feuer und Flamme für deine Botschaft, lass uns auch andere mit Begeisterung für dich anstecken.

A: Wir bitten dich, entflamme uns!

Guter Gott, die Jünger gingen in alle Himmelsrichtungen und waren doch eins: vereint durch Deinen Heiligen Geist. Lass auch heute deine ganze Kirche eins werden!

A: Wir bitten dich, entflamme uns!

Abschluss

Vater unser (gemeinsam um den Altar)

Abschlusslied

z. B. „Die Sache Jesu braucht Begeisterte“

Autorenteam

Das „Team Kinderkirche“ aus der Pfarrei Zwölf-Apostel in Augsburg gestaltet mit viel Freude einmal im Monat einen Wortgottesdienst für Kinder vom Krabbelalter bis zur Erstkommunion, teils eigenständig, teils eingebettet in die sonntägliche Eucharistiefeier.

26

missio konkret_1+z_19

27

missio konkret_1+z_19

Reise durch die Seiten



Andreas Knapp

DIE LETZTEN CHRISTEN Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten



240 Seiten
Adeo 2016
ISBN 978-3-86334-118-3
18,50 €

Andreas Knapp hat bisher sehr gefragte Gedichtbände mit geistlichen Texten, ein Jugendbuch und einen Roman verfasst. Nun greift er mit seinem neuen Buch ein aktuelles Thema auf: die verfolgten, vertriebenen und getöteten Christen im Nahen Osten, in Syrien und Nordirak.

Mit seinem Buch macht Andreas Knapp auf Fakten aufmerksam, die viele Menschen und auch Christen hierzulande nicht wissen oder nicht wissen wollen. Er erzählt, wie er gemeinsam mit einem nordirakischen Freund namens Yousif über Arbil nach Mossul reist. Dort macht er sich an Ort und Stelle ein Bild vom Leben der vertriebenen Christen. Und was er sieht und erlebt, ist erschütternd:

Das so reiche, aramäisch sprechende Christentum des Nahen Ostens wurde in den letzten Jahrhunderten immer weiter dezimiert. Und die Verfolgung der Christen hat in den letzten Jahren angesichts der Islamisierung der gesamten Region stark zugenommen. Die Christen werden um Schutzgeld erpresst, sollen zum Islam konvertieren, müssen das Land verlassen oder werden mit fadenscheinigen Begründungen umgebracht.

Andreas Knapp ist sehr beeindruckt, dass die Christen in der Region trotz dieser Einschränkungen mehrheitlich gewaltlos und friedlich geblieben sind. Yousif, der Flüchtling, den Knapp in den Irak begleitet hat, sagt dazu: „Für die Terroristen ist es eine Ehre, Menschen zu töten. Sollte es für uns Christen nicht eine Ehre sein, für unsere Verfolger zu beten und sie zu lieben?“ Das Buch enthält zum besseren Verständnis der Situation einige Infoblöcke zu wichtigen Begriffen des Islam und außerdem 16 Farbbildseiten. Davon abgesehen nimmt Andreas Knapp die Perspektive der Opfer ein, erzählt viele bewegende Geschichten und berichtet von Begegnungen. Damit regt er das eigene Nachdenken an und man fragt sich: Wie hätte ich in einer solchen Situation reagiert?

Die Geschichten von einfachen Menschen, von Klöstern und von christlichen Gemeinschaften sind mitunter herzerreißend. Das Buch möchte man besonders jenen Christen hierzulande empfehlen, die von der Not ihrer Glaubensgeschwister im Nahen Osten nichts wussten. ●

Susanne Schneider



Erscheint monatlich und zusätzlich für die Heilige Woche
Verlag Butzon & Bercker
ISBN 978-3-766-631145
49,90 € (Jahresabonnement)

MAGNIFICAT. DAS STUNDENBUCH

Die Tradition des Stundengebetes geht in die Frühzeit des Christentums zurück und wird heute von der römisch-katholischen, der orthodoxen und der anglikanischen Kirche sowie den evangelischen Kirchen gepflegt. Es folgt der biblischen Aufforderung in 1 Thess 5,17 „Betet ohne Unterlass!“ und strukturiert den Tag mit einem bestimmten Gebetsrhythmus. Priester und Ordensleute in der römisch-katholischen Kirche beten es fünfmal am Tag.

„Magnificat“ ist ein Stundenbuch, das wie ein Büchlein in die Westentasche passt und wie eine Zeitschrift monatlich und zusätzlich für die Heilige Woche erscheint. Nach Aussage der Herausgeber ist „Magnificat“ ein „Stundenbuch für Glaubende unserer Zeit“. Es stellt ein Gebetsangebot für Christinnen und Christen bereit, das wahrgenommen werden kann, aber nicht muss. Dabei lehnen sich die Gebetstexte an das römische Stundengebet an und bieten für jeden Tag der Woche ein Morgen- und ein Abendgebet sowie die Schriftlesungen gemäß der liturgischen Ordnung mit Auslegungen und weiteren liturgi-

schen Texten an. Die Schriftauslegungen für die Sonntage sind von namhaften Theologen, wie zum Beispiel Eugen Biser oder Jan Bots, verfasst oder stammen von Kirchenlehrern, wie Hieronymus. Die jeweiligen Morgen- und Abendgebete sind etwas kürzer gehalten als die Laudes oder Vesper. Außerdem erspart „Magnificat“ das für große Stundenbücher übliche Blättern. In jeder Monatsausgabe ist eine herausnehmbare Bildkarte – meist aus der Buchkunst stammend – enthalten, die als Lesezeichen verwendet werden kann und zur Bildmeditation einlädt. Seit der Dezember-Ausgabe 2016 sind einige Elemente von „Magnificat“ neu gestaltet. So wurden die Lesbarkeit der Artikel optimiert, ein Schwerpunkt auf Heilige und Selige gelegt, die für den jeweiligen Tag genannt sind, und übersichtliche Artikel zum Glaubenswissen ergänzt. Für Fans digitaler Medien gibt es auch eine Ausgabe für E-Books sowie eine App für Android- oder Apple-Geräte. ●

Sebastian Kistler



180 Seiten
Brandes & Apsel 2016
ISBN 978-3-955-58111-4
17,90 €

Friedbert Ottacher / Thomas Vogel

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT IM UMBRUCH. Bilanz - Kritik - Perspektiven. Eine Einführung

Die beiden Autoren des vorgestellten Buches sind seit vielen Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Rückblickend auf langjährige Erfahrungen in der Projektarbeit bieten sie mit ihrem Buch eine Einführung für an der Entwicklungszusammenarbeit Interessierte.

Der im Buchtitel angesprochene Umbruch in der Entwicklungszusammenarbeit wird gleich zu Beginn des Buches im Überblick über die Entwicklungstheorien deutlich. Diese haben sich mehrfach grundlegend geändert. Die Anfänge waren vor allem von der Modernisierungstheorie und einem großen Optimismus geprägt. Viele dachten, innerhalb eines Jahrzehnts durch die Förderung wirtschaftlicher Großprojekte und den Ausbau der Infrastruktur eine nachholende Entwicklung nach dem Modell der Industrieländer erreichen zu können. Da die Erfolge jedoch bescheiden ausfielen, setzte sich in den 1970er Jahren die Dependenztheorie durch. Deren Vertreter waren der Meinung, dass Armut nicht überwunden werden könne, solange sich die Spielregeln des globalen Handels nicht änderten. Die 1980er und frühen 1990er Jahre waren vom Neoliberalismus geprägt. Die Weltbank und der Internationale Währungsfonds zwangen viele Empfängerländer zu Strukturanpassungsprogrammen, die oft einen radikalen Sparkurs und Privatisierungen beinhalteten. Seit Beginn der 1990er Jahre wird unter Philosophen und Sprachwissenschaftlern die sogenannte „Post-Development“-Debatte geführt, in der der Begriff „Entwicklung“ als stigmatisierend und Zuwendungen der Entwicklungszusammenarbeit als paternalistisch abgelehnt werden. Heute kann keine der genannten Ent-

wicklungstheorien mehr vollends überzeugen. Die Situationen und die Anforderungen der verschiedenen Länder sind so unterschiedlich, dass sinnvolle Lösungsstrategien nicht durch eine verallgemeinerbare einheitliche Theorie gefunden werden können. Die Sustainable Development Goals (SDG) der Vereinten Nationen von 2015 sprechen nicht mehr von Entwicklungszusammenarbeit, sondern von „Internationaler Zusammenarbeit“ und machen dadurch deutlich, dass die Weltgemeinschaft die globalen Probleme nur zusammen lösen kann.

Im weiteren Verlauf des Buches werden die wichtigsten Veröffentlichungen, die verschiedenen Geberorganisationen, die Mittelempfänger, unterschiedliche Tätigkeitsfelder, Prinzipien und Standards, Querschnittsaufgaben sowie die Argumente von Gegnern und Befürwortern der Entwicklungszusammenarbeit vorgestellt. Es wird kritisch diskutiert, ob finanzielle Zuwendungen, Techniktransfers oder Expertenentsendungen sinnvoller sind und wie mit dem schwierigen Thema der Korruption umzugehen ist. Jenseits von jeglichem Optimismus oder Pessimismus wird professionelle Kritik an Fehlentwicklungen genommen, aber es werden auch Chancen und Erfolge erwähnt. Die Verknüpfung zu den Themen Flucht und Klimawandel fällt etwas holzschnittartig aus. Das Plädoyer im Schlusskapitel für eine künftige Ausrichtung der Internationalen Zusammenarbeit ist überzeugend. Die Lektüre des Einführungsbandes ist sehr aufschlussreich und ermächtigt die Leser zur Bildung einer eigenständigen Meinung zu einem sehr komplexen Themenfeld. ●

Sebastian Kistler



Paperback, 208 Seiten
Gießen 2017
ISBN 978-3-7655-1500-2
15,00 Euro

Timo Plutschinski

DER AUFTRAG Wenn Christen Politik und Gesellschaft verändern

War Jesus politisch – und sollten Christen es sein, oder ist die Politik eine Sphäre, mit der Religion nichts zu schaffen hat? Timo Plutschinski bezieht hier eindeutig Stellung: Gott sieht hin – das ist eine der theologischen Schlüsselaussagen des Buches. Deswegen sollen auch wir Christen hinsehen, Zustände wahrnehmen, die man auf politisch-gesellschaftlichem Wege in Richtung eines menschengemäßen Lebens verbessern könnte. Der Autor zeigt dabei sowohl, was von der Reformation geprägte, evangelikale Christen in der Vergangenheit daran gehindert hat, ein positives Verhältnis zu politischem Engagement aufzubauen – zum Beispiel Dispensationalismus oder Prädestinationslehre – als auch, an welche Vorläufer heutige politisch aktive „bibeltreue“ Christen anschließen können – etwa an William Wilberforce (1759-1833), dessen unermüdlicher Einsatz aus christlicher Überzeugung heraus zur Abschaffung der Sklaverei im British Empire beitrug. Plutschinski zeichnet sehr gut verständlich die Entwicklung der Freikirchen in Richtung ei-

ner Öffnung und eines positiveren Verhältnisses zu politischem Engagement nach. Zu guter Letzt stellt er Initiativen aus dem christlich-evangelikalen Bereich vor, die ein neues Verhältnis zur „Welt“ praktizieren und lässt vier Gastautoren verschiedene politische Bereiche vorstellen, in denen speziell christliches Engagement besonders gefordert wäre: vom Einsatz für Flüchtlinge bis hin zu der biblisch begründbaren Forderung nach einem Schuldenerlassjahr für Entwicklungsländer. Für den katholischen oder evangelischen Leser, der schon mit der hier beheimateten Tradition der (neuen) politischen Theologie vertraut ist, beleuchtet das Buch wissenswerte unbekanntere christliche Traditionen, schafft die Basis für eine bessere Kenntnis und damit auch ein besseres Verständnis evangelikaler Christen und bietet eine stichhaltige, biblisch-theologische Argumentation für politisches Engagement. Fazit: ein spannend zu lesendes, informatives und motivierendes Buch für gesellschaftlich engagierte Christen egal welcher Konfession! ●

Marianne Rieger

MEDIENTIPPS

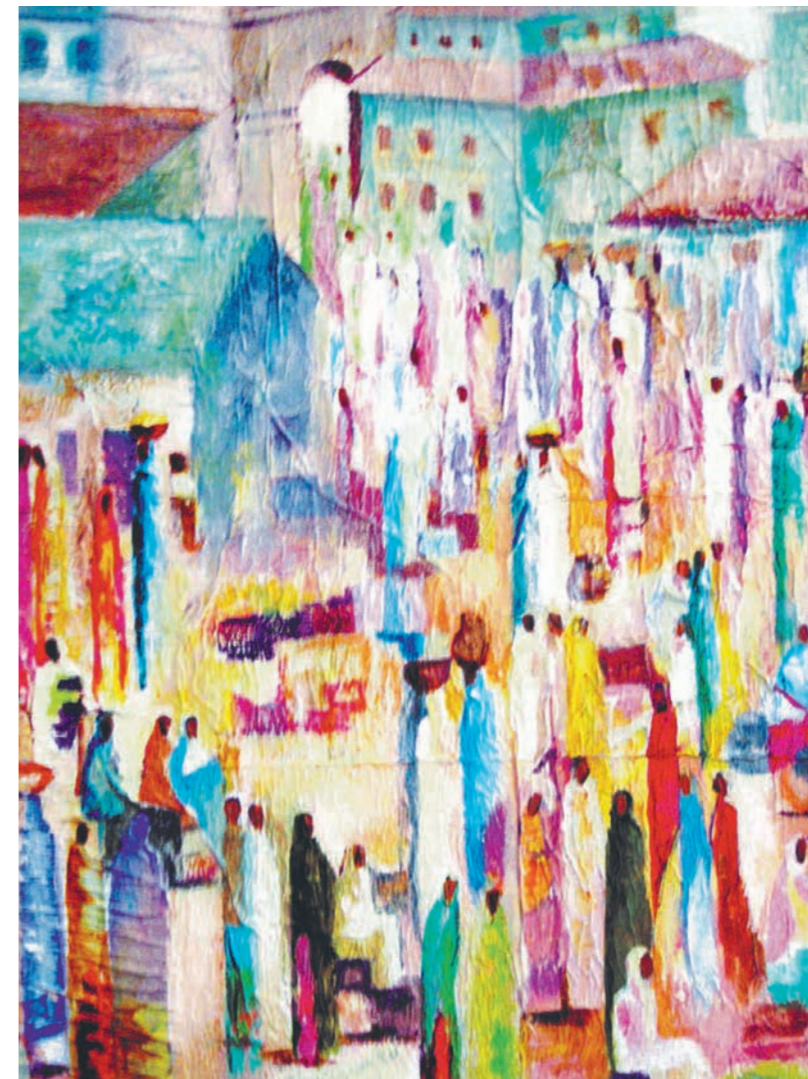
Harar Market von Biru Worku



Bild: **BIRU WORKU**
Text: **MARIANNE RIEGER**

„Harar Market ist ein großer Markt in Ost-Äthiopien, den ich ausgesucht habe wegen der vollen, warmen und pulsierenden Farben. Es gibt hier viele Muster und viel Bewegung, auffällig ist: man sieht nur Frauen in ihren langen Gewändern. Ich habe eine Mischtechnik gewählt, verschiedene Farbtechniken auf Leinwand, kombiniert mit einer Art Serviettentechnik. Mir ging es um die Kombination der Farben. Um die Harmonie... Für mich geht es in der Kunst generell um Inspiration und um den Ausdruck von einfach allem um uns herum, von allem in unserem Universum.“

Biru Worku



Zum Künstler

Der äthiopische Künstler **Biru Worku**, geboren 1973 in Addis Abeba, 1996 Diplom in Fine Arts (Universität von Addis Abeba), hat bereits zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen gewonnen, neben Preisen für seine Kunst (2007, 2010) u. a. auch für sein Engagement im Kampf gegen Hunger (2003).

Einheit trotz Trennung?, fragen wir uns in dieser Ausgabe mit Blick gerade auf die Ostkirchen. Insofern ergibt sich ein unmittelbarer Bezug zur Thematik mit der Szene aus dem dargestellten Land Äthiopien: Das ostafrikanische Land ist ein Vielvölkerstaat mit gut 100 Mio. Einwohnern und kann auf eine über 3000-jährige Geschichte zurückblicken. Äthiopien ist das Ursprungsgebiet der Kaffeepflanzen und zählt zu den ältesten christlich geprägten Nationen der Erde. Geprägt ist es mehrheitlich durch die äthiopisch-orthodoxe Kirche (neben einem großen Anteil an sunnitischen Muslimen); die Katholiken bilden mit gerade einmal 0,7 % eine kleine Minderheit.

Das Bild des Künstlers Biru Worku greift das Motiv des bunten Treibens an einem Markttag auf. Wie laut und chaotisch und menschenreich geht es da sicherlich zu! Und doch lässt der Blick des Künstlers die bunten Figuren – die Frauen, die am Markt verkaufen und einkaufen – verschwimmen zu einem anmutigen, pastellig-unaufdringlichen Fleckenteppich. Die Gesichter spielen aus der Entfernung keine Rolle mehr, das Individuelle verliert sich, reduziert sich auf die Farbe des Kleides. Die teilweise Körbe tragenden, verschleierte Frauen werden vom Betrachter als eine Art Welle wahrgenommen, die sich durch das Straßenszenario von links oben, rechts zur Mitte bis nach links unten zieht. Durch die hellen Farbtöne bekommen die langgezogenen, filigranen, verschwimmenden Gestalten etwas sehr Leichtes, Zartes – „harmonisch“ ist nach den Worten des Künstlers der Gesamteindruck von dieser bunten Menschenflut. Heterogenität muss trotz spannungsvoller Verschiedenheit – die verschiedenen Farben, die verschiedenen Bewegungs- und Blickrichtungen, – nicht in Chaos münden, sondern in einfließendes Gesamtbild, in „Einheit“. So geben auch die seit Jahrhunderten getrennte Ost- und Westkirche, die mit unterschiedlichen „Farbtönen“ das jeweils Ihre zu einem gemeinsamen, harmonischen Gesamtkunstwerk „Kirche“ beitragen, gleichsam aus der Vogelperspektive ein Bild von der sich jeweils ergänzenden Schönheit ab. ●

IDENTITÄT IN DER KUNST

28

missio konkret_1+2_19

29

missio konkret_1+2_19



Der Fall Paulus

Rätselheft plus Unterrichtsbausteine (ab Jgst. 6)

Die Schüler schlüpfen in die Rolle junger Anwälte, die den Apostel Paulus vor der Todesstrafe bewahren müssen. Um ihn aus dem Gefängnis zu befreien, müssen sie die vorgebrachten Vorwürfe im Team widerlegen. Ihre einzigen Hinweise sind diese Fallakte und eine Bibel. Gelingt es ihnen die rätselhaften Beweise richtig zu deuten und somit seine Unschuld während der Gerichtsverhandlung zu beweisen?

In den Online-Unterrichtsbausteinen finden sich u. a. Tipps, wie man das Rätselheft im Unterricht einsetzen und wie die Gerichtsverhandlung ablaufen kann. Außerdem wird die Missionstätigkeit des Paulus mit dem aktuellen Wirken der Kirche in Nordostindien verglichen und dabei Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede aufgedeckt.

Das Jugend- und Schulmaterial zum Sonntag der Weltmission 2019 mit der Schwerpunktregion Nordostindien ist erneut in Anlehnung an die beliebten Escape-Games als Rätselheft gestaltet und richtet sich besonders an die 6. Jahrgangsstufe (besonders geeignet für Realschule und Gymnasium). Je nach Arbeits- und Lesetempo der Schüler werden für das Lösen des Hefes plus Durchführung der Gerichtsverhandlung ca. 4 Unterrichtsstunden benötigt. Das Material ist ebenso für Jugendgruppen- oder Ministrantenstunden adaptierbar!



Bestellen Sie das Rätselheft kostenfrei im Klassensatz oder für Ihre Jugendgruppe per E-Mail: bildung-muenchen@missio.de bzw. Tel.: **089/5162-238**

HINWEIS: Pro Team, bestehend aus drei Schülern, benötigen Sie ein Heft.



Das Material finden Sie zum kostenlosen Download auch unter www.missio-jugendaktion.de und in unserer Online-Mediathek www.missiothek.de

erd-verbunden

Ökumenisch-geistlicher Weg zur Schöpfungsverantwortung im Anthropozän

Die Erde ist in ein neues Zeitalter eingetreten. Die Menschheit ist zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen und klimatischen Prozesse geworden. Wissenschaftler*innen sprechen deshalb vom Anthropozän, dem vom Menschen (gr. Anthropos) geprägten Erdzeitalter.

Der ökumenisch-geistliche Weg „erd-verbunden“ möchte dazu aufrufen, die bisherige Lebensweise zu überdenken und zu verändern. Seine geistlichen Übungen laden ein, die tiefe Verbundenheit mit „Mutter Erde“ und allen Geschöpfen, die auf ihr leben, zu stärken.

Die Texte für diese „Exerzitien im Alltag“ entstammen der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus und Dokumenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Der ökumenisch-geistliche Übungsweg gibt für einen Zeitraum von vier Wochen jeweils Impulse für eine tägliche Einzelbetrachtung und – bei Bedarf – für wöchentliche Treffen in der Gruppe.

Praktischer Hinweis:

Die Übungshefte und weitere Materialien (Hintergrundheft; Begleitheft für Gruppenverantwortliche) sind zu beziehen über das Institut für kirchliche Fortbildung in Landau: www.institut-kirchliche-fortbildung.de oder Tel.: **0 63 41/55 68 05 70**

erd-verbunden ist eine Initiative von ACK - Region Südwest, Bistum Speyer, Evangelische Kirche der Pfalz, Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V., Ökumenischer Prozess „Umkehr zum Leben - den Wandel gestalten“ und missio München.



Haben Sie Fragen? Benötigen Sie weitere Informationen?

Oder haben Sie Interesse an einem Einführungstag (thematische Hinführung; Vorstellung des Konzepts; Gestaltung der Gruppentreffen), den wir sehr gerne für Sie bei Ihnen vor Ort durchführen?

Dann wenden Sie sich für nähere Auskünfte und Informationen an Dr. Christian Mazenik per E-Mail: c.mazenik@missio.de oder Tel.: **089/5162-250**

30

missio konkret_1+2_19

31

missio konkret_1+2_19



Elfchenkalender

Solidarität mit spirituellen Impulsen

Musiker/innen, Künstler/innen, Sportler/innen ... stellen immer wieder einmal ihre Kreativität und ihr Können bei Benefizveranstaltungen zur Verfügung.

Ähnliches tun die Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten des Bistums Regensburg – heuer zum 16. Mal – mit ihrem Elfchenkalender 2020. Sie kombinieren für jede Woche des Jahres lebensnahe spirituelle Impulse in Form von Elfchen, das sind kleine Gedichte mit elf Wörtern, und ausgewählte, ansprechende Bilder. Datum und Namenstagen runden die Seite ab.

Ihre Kreativität und ihr Können lassen sie den Kolleginnen und Kollegen auf den Philippinen zugute kommen über den Verkaufserlös des Kalenders. Und Missio München sorgt über die „Aktion Solidarität - Laien füreinander“ mit seinen Projektpartnern seit Jahrzehnten für den nachhaltigen Einsatz der Gelder.

Davon konnte sich eine Reisegruppe aus Regensburg bei einem Besuch in den Diözesen Gumaca und Cotabato vor fünf Jahren überzeugen. Die oft tragischen Schicksale (verursacht z.B. vom Wirbelsturm Glenda) und die trotzdem unbeschreiblich herzliche Gastfreundschaft sind den Beteiligten unvergesslich und Motivation für die nächsten Kalenderprojekte.



Das Redaktionsteam für den Elfchenkalender 2020

Neues Gebetsheftchen „Komm, Heiliger Geist in unsere Herzen“

Heilsame Gedanken und Segenswünsche

In schwierigen Situationen können die in diesem Heftchen gesammelten Gebete aus dem reichen Glaubensschatz Afrikas und Asiens Trost sein und Kraft geben – aus der Gewissheit heraus, dass Gottes Liebe, die uns im Irdischen trägt und in die Ewigkeit führt, ausgegossen ist in unsere Herzen!

Das Gebetsheftchen können Sie gut bei Krankenbesuchen zum gemeinsamen Gebet verwenden oder als kleines Geschenk beispielsweise bei Besuchsdiensten in der Pfarrgemeinde mitbringen.

Es kann kostenfrei, bei Bedarf auch in größerer Stückzahl, bestellt werden per E-Mail: bildung-muenchen@missio.de bzw. Tel.: **089 / 5162-238** oder postalisch unter **missio München, Abteilung Bildung, Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München.**



Der Einzelpreis beträgt – für einen Elfchenkalender standesgemäß – **11 Euro**, ab 10 je 10,45 Euro (-5%), ab 20 je 8,80 Euro (-20%), ab 50 je 7,70 Euro (-30%)

57 Seiten, Hochglanzdruck, Spiralbindung, Rückseite Pappe, 22x24cm



Wenn Sie neugierig geworden sind: Unter www.elfchenkalender.de können Sie den Kalender komplett ansehen und bestellen.



HEILSAME GEDANKEN
SEGENSWÜNSCHE
Komm, Heiliger Geist
in unsere Herzen



„Die katholische Kirche verabschiedete sich während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) immer mehr von der alten Idee des Uniatismus. Der Ruf, sich an den ökumenischen Initiativen und Bewegungen zu beteiligen, wurde immer lauter. Dabei wurden vor allem die Gemeinsamkeiten mit orientalischen Kirchen betont. Diese wurden nun als Schwesterkirchen angesehen. Aber auch Funktion und Bedeutung der mit Rom unierten Kirchen mussten neu überdacht werden. Galten sie bisher als Vorläufer für die Rückkehr der getrennten Kirchen in die Gemeinschaft der katholischen Kirche, so wurden ihre Funktion und Bedeutung nun vielmehr darin gesehen, dass sie Brückenkirchen bilden sollten. An ihnen sollte beispielhaft erkannt werden, was es in Zukunft bedeuten sollte, wenn getrennte Kirchen sich vereinen.“

Harald Suermann,
Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts missio e. V.

missio

Internationales Katholisches Missionswerk
Ludwig Missionsverein KdöR
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München

www.missio.com

LIGA Bank München
IBAN DE96 7509 0300 0800 0800 04
BIC GENODEF1M05

